Nachrichten und Anzeiger

für Naunhof, Brandis, Borsdorf, Beucha, Trebsen und Umgebung

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Millimeterzeile 6 Pfg., Textteil (3gespalt.) Millimeterzeile 14 Pfg. Nachlaß nach feststehender Preisliste. Für Platzwünsche und bei fernmündl. Anzeigen- und Textaufgabe wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Zahlungs- und Erfüllungsort Naunhof. Druck u. Verlag: Günz & Eule, Naunhof, Markt 3, Fernruf 502. Geschäftsstelle in Brandis, Bahnhofstr. 12, Ruf 261. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vorm.

Diese Zeitung erscheint täglich (außer an Sonn- und Feiertagen) nachm. 4 Uhr. Bezugspreis monatl. RM. 2.— einschl. Austrägergebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Sonnabds. 15 Pfg. Der Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Für Rückgabe unverlangt zugesandter Schriftstücke wird keine Gewähr geleistet.

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Bürgermeister von Naunhof, Brandis, Borsdorf und Beucha behördlicherseits bestimmte Blatt. Es enthält auch Bekanntmachungen des Finanzamtes Grimma. Diese Zeitung ist hervorgegangen aus den 1890 gegr. „Nachrichten für Naunhof" u. 1904 gegr. „Nachrichten und Anzeiger für Brandis, Borsdorf, Trebsen u. Umg."

Nummer 260 — Dienstag, den 28. November 1939 — 50. Jahrgang

„Die Vereinigten Staaten brauchen deutsche Waren"

Scharfer Protest gegen die neuen britischen Piratenpläne

DNB Washington, 28. November. — Eine deutsch-amerikanische Handelsorganisation, in der die meisten amerikanischen Importeure deutscher Waren vertreten sind, hat das amerikanische Handelsministerium aufgefordert, gegen den britischen Beschluß einer Beschlagnahme der deutschen Exportwaren auf hoher See zu protestieren. Sie erklärt, daß eine derartige Beschlagnahme des Exports eine Verletzung des internationalen Rechts darstelle. Im übrigen brauchten die Vereinigten Staaten gewisse deutsche Erzeugnisse, wie etwa Farben, Spielwaren und optische Instrumente.

König Georg VI. hat unterzeichnet

Amsterdam, 27. November. — Ungeachtet der neutralen Proteste hat der englische König am Montag den sogenannten „Order in Council", den Beschluß über die Exportblockade, unterzeichnet. Damit hat der völkerrechtswidrige Entwurf Gesetzeskraft erlangt. Am Dienstag soll der königliche Beschluß veröffentlicht werden. Der Unterzeichnung im Buckingham-Palast wohnten Chamberlain und Halifax bei.

Daß König Georg seinem Lande mit der Unterzeichnung des folgenschweren Dokuments einen schlechten Dienst erwiesen hat, ist in neutralen Staaten kein Geheimnis. Die zahlreichen Proteste, die die neutralen Staaten in den letzten Tagen in London gegen das von Chamberlain angekündigte Gesetz eingelegt haben, sind — wie üblich — unberücksichtigt geblieben. Trotz der eindringlichsten Warnungen des Auslandes haben also die englischen Kriegstreiber damit dem gesamten internationalen Handel den Kampf angesagt.

In Holland ist man sich darüber klar, daß Deutschland die erforderlichen Gegenmaßnahmen treffen wird.

Man gewinnt in Rom den Eindruck, daß die neueste englische Völkerrechtsverletzung Folgen zeitigen wird, von denen sich die englischen Lords in ihrer bei 1914 stehengebliebenen Mentalität noch keine Vorstellung machen können.

Auch Iran protestiert in London

Die iranische Regierung hat in England Vorstellungen wegen des englischen Beschlusses, die deutschen Exportwaren zu beschlagnahmen, erhoben.

Britische Piraterie stört den Postverkehr aus USA.

In welch unwürdige Lage selbst Länder wie die Vereinigten Staaten durch die Duldung der britischen Piraterie versetzt werden, zeigt eine Mitteilung des amerikanischen Postministeriums, wonach der Paketpostdienst nach Deutschland eingestellt werden muß. Paketpost nach den anderen europäischen Ländern sei zwar noch möglich, so heißt es weiter, doch könne die amerikanische Post nicht angeben, wann die Sendungen den Empfänger erreichen. Die übrige Post werde in den USA. auch nach Deutschland weiterhin angenommen.

Holländischer Dampfer in der Themsemündung durch Mine vernichtet

Wie die Direktion der Holland-Amerika-Linie bekanntgibt, ist der holländische Dampfer „Spaardam" am Montag früh in der Themsemündung auf eine Mine gelaufen. Die Mannschaft hat das Schiff aufgegeben und ist in die Rettungsboote gegangen. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Die „Spaardam", die 8857 Tonnen hat, ist am 22. September mit einer Stückgutladung aus New-Orleans ausgelaufen und traf am 10. Oktober in den Downs ein. Darauf ist das Schiff nach Gravesend gefahren, von wo es jetzt ausgelaufen war.

Englischer Dampfer im Atlantik versenkt

In London wird berichtet, daß der englische Dampfer „Royston Grange", 5144 Tonnen, von der Reederei Houlder Line im Atlantischen Ozean versenkt wurde. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Liverpooler Lotsendampfer gesunken

22 Mann ertrunken.

Auf dem Merseyfluß bei Liverpool lief der Liverpooler Lotsendampfer auf eine Sandbank. Seine Sirenensignale wurden falsch gedeutet und als Fliegeralarm ausgelegt. Erst nach Stunden kamen daher Rettungsboote an den Ort der Katastrophe, konnten aber nicht an das Schiff heran. Die Mannschaft hatte sich an der Takelage festgeklammert, wurde jedoch von der stürmischen See fortgespült. Als einer der ersten kam der Kapitän ums Leben. 22 Mann sind ertrunken und nur 10 konnten gerettet werden.

Schwedisches Tankschiff auf eine Mine gelaufen

Wie aus Stockholm gemeldet wird, ist das schwedische Tankschiff „Gustaf E. Reuter" (6000 Tonnen) nördlich England auf eine Mine gelaufen und schwer beschädigt worden. Es ist noch nicht bekannt, ob es gelungen ist, die aus 34 Mann bestehende Besatzung zu retten.

Neue Verluste Englands und Frankreichs

Wie aus London gemeldet wird, wurde der britische Dampfer „Stangate" bei einem Zusammenstoß an der Südküste schwer beschädigt. Man versucht, den Dampfer auf Strand zu setzen.

Ein französischer Fischdampfer aus La Rochelle wurde von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Besatzung ist von spanischen Fischern übernommen worden.

Emigrantenspiel an der Themse

Juden-Sympathie für Judenknechte.

Der „Popolo d'Italia" macht interessante Angaben über die Tätigkeit des „deutschen" Emigrantentums in London, das sich fast aus seiner Gesamtheit aus jüdischen Elementen zusammensetzt und unter dem Schutz der englischen Juden nichts anderes als eine dunkle „Revanche" des Judentums anstrebt. Dieser Emigrantenklüngel in London, so heißt es, hätte jetzt sogar die Ermächtigung erhalten, eine Druckschrift zu veröffentlichen, in der Dinge zu lesen seien, die zu erfahren den verantwortlichen Persönlichkeiten vermutlich nicht unangenehm sein dürften; so zum Beispiel, „daß man Hitler beseitigen müsse", um Deutschland eine „demokratische Regierung" zu geben, die natürlich von den nach London geflüchteten „Deutschen" gestellt werden würde. Diese Mitteilungen würden durch die Nachricht von der Gründung eines „deutschen Nationalausschusses" vervollständigt, der natürlich ebenfalls mit dem Sitz in London auch aus Emigranten bestehe, an deren Spitze folgende würdige Namen erscheinen: der Expräsident des Danziger Senats Rauschnigg, Otto Strasser, der ehemalige preußische Minister Breitscheidt, der ehemalige Reichskanzler Wirth, der frühere Minister des Kabinetts Brüning, Treviranus und schließlich Dr. Brüning selbst.

Der „Jewish Chronicle", das Organ des britischen Judentums, habe bereits versichert, daß diese Organisation „die ganze Sympathie der Londoner Regierung genieße". Die alarmierte französische Presse aber stelle schon die Frage, welche Garantien die Machtübernahme solcher Leute in Deutschland bieten könnte, und ob sich Frankreich nur deshalb darauf vorbereiten müsse, Blutopfer zu bringen. Wer darüber aber heimlich schmunzele, so schreibt der „Popolo d'Italia" zum Schluß, sei der legendenhafte Ahasver, der ewige Jude, der durch den Fluch dazu verurteilt sei, ohne Rast zu wandern. Er wandere noch immer und spiele das Pendel zwischen dem Wucherer der City und der Maginot-Linie.

Kaffernspenden für ein Schlachtschiff

Eine rührende Geschichte des Londoner Rundfunks.

Der Londoner Rundfunk hatte wieder eine Sensation für seine Hörer. Man staune: 300 000 Kaffern, Hottentotten, Bantuneger und Buschmänner haben sich in ihrer Begeisterung für England zusammengetan, um sich jeden Monat einen Schilling von ihrem „großen" Vermögen, das ihnen die englischen Aussauger noch gelassen haben, abzudarben. Das gesammelte Geld soll dann zum Bau eines Schlachtschiffes für England verwandt werden. Es soll nämlich, wie der Londoner Rundfunk erzählt, der Wunsch der genannten südafrikanischen Völkerstämme sein, die Engländer im Kampf gegen die deutschen U-Boote zu unterstützen, „damit diese ja nicht bis Südafrika vordringen".

Wahrlich eine rührende Geschichte vom Einsatz der Kaffern, Hottentotten, Bantuneger und Buschmänner für England. Beleidigend für letztere ist es nur, daß sich die Engländer anstatt ihnen zu danken, sich sogar ihrer schämen, denn der Londoner Rundfunk spricht in seiner Meldung schlicht, um nicht zu sagen feige, lediglich von „eingeborenen Südafrikanern". Gleichzeitig bestätigt er aber durch Verbreitung einer derartigen Erzählung die schlotternde Angst vor den deutschen U-Booten in England.

USA.-Ausfuhrverbot gegen Japan angekündigt

Der Vorsitzende des nordamerikanischen Senatsausschusses für Auswärtige Angelegenheiten, Pittmann, kündigte an, in der nächsten Kongreßsitzung eine Vorlage einzubringen, die Roosevelt ermächtigen soll, gegen Japan ein Ausfuhrverbot für alle Handelswaren zu verhängen. Pittman erläuterte seinen Antrag dahin, die Vereinigten Staaten hätten keinen Grund, die Herstellung friedlicher Beziehungen zu Japan auch nur zu versuchen. Die Beziehungen zwischen beiden Ländern verschlechterten sich ständig.

Haussuchungen in London

In London wurden von der englischen Polizei in allen Stadtteilen durch Sonderkommandos Haussuchungen bei angeblichen Anhängern der Irischen Republikanischen Armee vorgenommen. Die neuen Maßnahmen gegen den Freiheitswillen der Irländer hängen damit zusammen, daß in der englischen Hauptstadt erneut zahlreiche Bombenanschläge auf Telephonzellen verübt worden sind. Aehnliche Zwischenfälle werden auch aus anderen Städten gemeldet.

Unsere Aufklärer über England

(P.K.) Bekanntlich meldete der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, daß die deutsche Luftwaffe in den letzten Tagen eine rege Flugtätigkeit über Nord- und Südengland und über den im hohen Norden Englands gelagerten Shetland-Inseln ausgeführt hat. Wir haben die mit dieser Aufklärung betraute Staffel besucht und berichten in folgendem von ihren Erlebnissen.

Luftfrühstück — stark gepfeffert

Lassen wir jetzt einmal einen Flieger erzählen: „Die Wolkendecke betrug 200 Meter, als wir uns dem englischen Kriegshafen Scapa Flow näherten", berichtet Oberleutnant Ph. „Wir sichteten mehrere englische Zerstörer und Flakstellungen. Das heißt, wir nicht allein, sie sichteten uns auch und schickten uns ihre gepfefferten Grüße entgegen. Wir quittierten mit einem eleganten Schwung in die Wolkendecke hinein, die sich schützend über uns breitete. Der Engländer schoß verdammt gut. Seine Ladung knallte uns in die Tragflächen und verhalf unseren Vogel zum Bocken. Es hätte nicht viel gefehlt, dann wären wir in den Bach gefallen. In der Wolkendecke fühlten wir uns sauwohl. Beim Durchbruch stießen wir unvermittelt auf einen englischen Flugplatz, der voller Jagdmaschinen stand. Die Engländer hielten uns wohl für einen gesunden Happen, denn gleich zu fünften stiegen sie hoch, um uns zünftig reihum zu jagen. Nebenbei — wenn die Wolken nicht gewesen wären, wir hätten keinen Pfifferling mehr um unseren Vogel gegeben. Fünf Jäger gegen einen Aufklärer — die Rechnung geht schlecht auf, trotz unserer schönen Waffen, die wir an Bord haben. Also man haut dann am allerbesten ab, zumal wir ja auch unsere Aufgabe soweit erfüllt und Bilder genau aufgenommen hatten. Fünf Maschinen flogen sofort Sperre, damit wir ihnen nicht entgegen sollten. Aber schließlich können wir ja auch fliegen und überlegen, und unser treuer Vogel war ja auch nicht von schlechten Eltern. Wir drehten auf, was wir drin hatten und schickten den Maschinen schon von weitem unsere Stahlgrüße entgegen. Diese Grüße sind unangenehm, und infolgedessen hielten sich die Jäger vorläufig in respektvoller Entfernung. Sie warteten auf eine andere Gelegenheit. Dann hatten wir plötzlich die Wolkendecke vor uns. Was kann uns noch passieren? Nichts! Mit hohem Schwung flogen wir in die Decke hinein. Jetzt hatte ich Frühstückspause, wir wollten heim. Raus aus der Wolkendecke und wieder Sicht nach vorn. Plötzlich kam durchs Mikrophon vom Bordfunker der Ruf „Jäger" gleich darauf das hämmernde Geräusch unseres Maschinengewehrs aus dem Heckstand. Den letzten Bissen verkrümmelte ich am Maschinengewehr. Vor uns stand jetzt eine Regenwand, ein hübscher dunstiger Dreck, den wir sonst meiden, der uns aber jetzt sehr angenehm war. Wir umflogen die Wand, und als die Jäger nahe genug waren, schwenkten wir ein in die Himmelsbrause. Sie kamen nicht nach. Als wir naß wie eine Katze — der Dreck ist durchgekommen — herauskamen, sahen wir nichts mehr. Sie hatten aufgegeben. Treffer haben wir keine mehr bekommen, es war bei uns alles in Ordnung."

Mit Seelenruhe durch eisige Luft und britisches Feuer

Welche physischen Leistungen die Besatzungen unserer Aufklärer in den letzten Tagen vollbracht haben, erhellt wohl am meisten die Tatsache, daß sie bisweilen bis zu zehn Stunden mit ihren Maschinen unterwegs waren, um die Aufträge zu erfüllen, die ihnen beim Abflug durch den Staffelkapitän gegeben wurden.

In großen Höhen fliegen sie mit Sauerstoffgerät. Es darf ruhig mitgeteilt werden: Die Gefahr der Vereisung der Luftzufuhr liegt sehr nahe. So alle fünf Minuten muß der Schlauch einmal gepullt werden, damit das Eis sich nicht festsetzen kann. Sonst geht es mit dem Atem bergab, und man schläft langsam ein, wie es dem Staffelkapitän schon einmal gegangen ist. Seine Besatzung erzählt, daß er im Unterbewußtsein furchtbar geschimpft habe über irgendeine Sache, die mit dem augenblicklichen Flug keine Berührung hatte. Zum Glück hatte er einen Funker an Bord, der über eine Mordslunge verfügt und der ihm sein Sauerstoffgerät zur Verfügung stellte. Er hat seinen Staffelkapitän gerettet, bis der Flugzeugführer den freien Ozean gewonnen hatte und tiefer gehen konnte. Bordkameradschaft, wie sie nicht schöner gedacht werden kann.

So ist wieder mal ein Aufklärer unterwegs. Er streift Nordengland und Schottland ab. Die Wolkenhöhe ist um die 600 Meter herum. Beim Anflug an die Küste haut der Vogel in die Wolken hinein und gleich darauf wieder heraus. Was sieht der Beobachter? Da kommt ihm ein englisches Flugzeug entgegen, das einen Schießsack schleppt. Na, die Sache konnte gleich richtig gehen. Die Praxis kam in Gestalt eines deutschen Kampfflugzeuges. Unsere Jungen sandten dem Engländer so einige blauen Bohnen, nicht in den Schießsack, sondern auf das Original. Heilfroh war der Engländer, als er entweichen konnte.

Der Pelz als Panzer

Daß man es hier absolut nicht mit Verkehrsflügen zu tun hat, davon habe ich mich kürzlich überzeugen können, als um die Dämmerstunde am späten Nachmittag ein Vogel vom Frontflug zurückkam. Sie hatten die Shetland-Inseln besucht und sich umgesehen, was sich da tut, und gerieten in zielgerechtes Flakfeuer. Ein Splitter sauste durch die Kanzel, riß ein anständiges Loch ins Fenster, durchbohrte die Kombination des Flugzeugführers unten am rechten Knie und verletzte ihn — zum Glück nur leicht. Der Splitter hätte das Knie zertrümmert, wenn der Pelz der Kombination der Schußwirkung nicht eine andere Richtung gegeben hätte. Winzige Glasscherben setzten sich im Gesicht des Beobachters fest, und ein Splitterchen hatte die Netzhaut geritzt. Mit dem Schlafen ist es für Tage aus; aber das nehmen sie alle in Kauf. Sie sind im Einsatz, und wer etwas abbekommt, nimmt es hin. Die Hauptsache ist für sie, daß der Auftrag erfüllt wird, den sie empfangen haben.

Großaufnahme aus 600 Meter

Noch ein kleines Beispiel dafür. Da fliegt ein Aufklärer mitten über England, und der Beobachter stellt fest, daß sich unten ein Flugplatz befindet. Erkennen kann er ihn schlecht. Also runter auf 600 Meter. Und von dieser geringen Höhe aus photographiert der Beobachter: Eine tapfere Leistung! Man soll sich nur vorstellen, daß ein Engländer einen deutschen Flugplatz von dieser geringen Höhe photographieren sollte. Er wird es aber nicht, dazu ist der Engländer zu vorsichtig.

So kommen die Aufklärer Tag um Tag zurück und melden dem Staffelkapitän in soldatischer Schlichtheit das Ergebnis des Fluges. Und manchmal bleibt auch einer aus; denn der Feind kann auch schießen, und er ist kein geringer Gegner, das soll die Heimat wissen.

Reinartz.

SLUB
Wir führen Wissen.

Englands Ansehen schwindet

Tag für Tag hageln auf England wuchtige Schläge der deutschen Wehrmacht nieder. Die neutralen Beobachter sprechen von einem schwarzen Sonntag für die Schiffahrt Großbritanniens. Das „Regime Fascista" trifft die Feststellung, trotz der französischen Hilfe sei England zu Lande ohnmächtig, entschieden unterlegen in der Luft und machtlos zur See. Andere wieder fassen ihr Urteil dahin zusammen, daß vor England der Tod lauere, und die Nordsee sei zur Zeit kaum befahrbar. Lloyd George aber findet die deutschen Erfolge direkt beunruhigend.

Und doch hat England den Krieg gewollt! Mit der Wirklichkeit wenig vertraut, haben die Herren, die heute in London regieren, in Illusionen gelebt und ihre Wunschbilder ständig mit Tatsachen verwechselt. Gewiß wußte man auch an der Themse, daß das neue Deutschland eine gewaltige Macht darstellt. Im übrigen aber hatten die britischen Propagandisten derart faustdicke Lügen über das deutsche Volk verbreitet, daß sie schließlich selbst darauf hereingefallen sind und allen Ernstes gehofft haben, es könne ihnen wie vor zwei Jahrzehnten noch einmal gelingen, Deutschland irrezuführen. Und etwas haben die Briten auch nie begreifen wollen, nämlich, daß die Völker aus dem Weltkrieg gelernt haben und, bis auf Frankreich, nicht mehr gewillt sind, für Englands Interessen zu fechten.

In dieser Situation haben die Herren um Chamberlain vollends den Kopf verloren. Sie haben mit der Beschlagnahme deutscher Ausfuhrwaren auf neutralen Dampfern gedroht, um nicht nur die Einfuhr nach Deutschland zu verhindern, sondern auch die Ausfuhr. Deutschland, das sich über die Brutalität britischer Anmaßung längst im klaren ist, hat selbstverständlich auch diesen Fall rechtzeitig genug in Rechnung gestellt, und das um so mehr, als England eine ähnliche Maßnahme auch im Weltkrieg, damals allerdings erst im Mai 1915, durchgeführt hat. Empfindlich getroffen werden durch diesen neuen Akt britischer Seeräuberei jedoch die Neutralen, deren Handel damit vollends zusammenschrumpfen müßte.

Im übrigen darf nicht außer acht gelassen werden, daß England bei der Beschlagnahme deutscher Ausfuhrwaren auf Dampfern Nichtkriegführender das Völkerrecht geradezu mit Füßen tritt. Es ist ein schamloser Erpressungsversuch, den das stolze England unternimmt, ein Rechtsbruch, bei dem es ihm selbst nicht gerade gut zumute ist, wobei es jedoch die Hoffnung hegt, daß schließlich auch diese Gewalttat geduldet werden mag. Inzwischen sind nun einige Warnungen in London eingegangen, die klar erkennen lassen, daß man in der Welt sehr wohl den völkerrechtswidrigen Charakter einer Blockade deutscher Exportgüter und die Gefahren, die dadurch der Wirtschaft der nicht am Kriege beteiligten Staaten drohen, erkannt hat. So hat der italienische Außenminister Graf Ciano den französischen Botschafter und den britischen Geschäftsträger auf die Folgen aufmerksam gemacht, die die Anwendung der Blockade auf deutsche Exportwaren für den italienischen Handelsverkehr haben müßten.

Ergänzend stellen die italienischen Zeitungen die britischen Piratenstreiche dem Phrasengedresch der britischen Humanitätsapostel gegenüber, um abschließend Englands Vorgehen als „brutalstes Seeräubertum" anzuprangern. Eine entschiedene Sprache führt auch Japan gegen England. Unterrichtete japanische Kreise sprechen offen von einer Verletzung internationaler Verträge und der Rechte der Neutralen durch England. Die japanischen Zeitungen lassen erkennen, daß Japan zu Gegenmaßnahmen schreiten wird, wenn England in dieser Haltung verharrt. Wenn England und Frankreich eine neue Blockade forcierten, so schrieb „Hotschi Schimbun" in Tokio, könne Japan seine Nichteinmischung nicht aufrechterhalten. Weitere Proteste liegen aus zahlreichen anderen Staaten vor, wie auch Spanien einen Protest vorbereitet. Sowjetrußland hat bereits von einigen Wochen in einer Note an London gegen das britische Piratentum Stellung genommen und dürfte daher auch diesen neuen Gewaltakt, von dem es selbst nicht direkt betroffen wird, verwerfen.

So verliert England in diesem von ihm selbst heraufbeschworenen Krieg sehr rasch und überall an Ansehen. Denn wenn England unter der Wucht der deutschen Keulenschläge nichts Besseres weiß, als nun die Rechte der Neutralen mit Füßen zu treten, dann zeigt das, daß diese Macht überall dort, wo sie den Krieg nicht auf fremde Kosten führen kann, ohnmächtig ist. Im Felde und im Seekampf kann England Deutschland nicht besiegen, darum gehen die Herren in London krumme Wege. Damit aber können sie weder Ruhm ernten noch das Schicksal meistern. Die gewaltigen Erfolge, die wir in wenigen Wochen im Kampf gegen England erzielt haben, bürgen dafür, daß diese Macht, die so lange alle Völker als britische Ausbeutungsobjekte angesehen hat, jetzt endgültig niedergeworfen werden wird.

Russisch-finnischer Grenzzwischenfall

Vier Sowjetsoldaten getötet. — Scharfe Protestnote Molotows.

Nach einer amtlichen Meldung der sowjetrussischen Telegraphenagentur Taß vom Stab der Truppen des Leningrader Bezirks ist es an der finnisch-sowjetischen Grenze zu einem ernsten Grenzzwischenfall gekommen. Danach wurde von finnischer Seite am Sonntagnachmittag um 15.45 Uhr Moskauer Zeit plötzlich Artilleriefeuer auf das sowjetische Territorium eröffnet, und zwar seien sieben Kanonenschüsse abgefeuert worden, wodurch drei Sowjetsoldaten und ein Unteroffizier getötet und sieben Sowjetsoldaten, ein Unteroffizier und ein Leutnant verwundet wurden. Zur Aufklärung des Tatbestandes wurde von der Ersten Abteilung des Generalstabes des Leningrader Militärbezirks sofort der Oberst Tischomirow an den Ort des Zwischenfalls entsandt.

Im Zusammenhang mit diesem Vorfall hat der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Außenkommissar Molotow, dem finnischen Gesandten folgende Note überreicht:

„Herr Gesandter! Laut Mitteilungen vom Generalstab der Roten Armee wurde gegen unsere Truppen, welche in die Gegend des Dorfes Mainila auf der karelischen Landenge verlegt sind, unerwartet heute, am 26. November, um 15.45 Uhr, Artilleriefeuer vom finnischen Gebiet her eröffnet. Insgesamt wurden sieben Artillerieschüsse abgegeben, welche zur Folge hatten, daß drei Soldaten und ein Unteroffizier getötet und weiterhin sieben Soldaten und zwei Unteroffiziere verletzt wurden. Die russischen Truppen, welche strengen Befehl erhalten haben, sich nicht zu einer Provokation verleiten zu lassen, beantworteten nicht das Feuer. Die russische Regierung bringt das zu Ihrer Kenntnis und sieht es für notwendig an, zu unterstreichen, daß bei den kürzlich vor sich gegangenen Verhandlungen mit den Herren Tanner und Paasikivi die russische Regierung auf die Gefahr aufmerksam gemacht hat, welche die Konzentrierung starker aktiver Truppen in unmittelbarer Nähe der Grenze gegenüber Leningrad bedeutet. Aus Anlaß des vom finnischen Gebiete aus eingetretenen provozierenden, gegen die russischen Truppen gerichteten Artilleriefeuers ist die russische Regierung jetzt gezwungen, festzustellen, daß die Konzentrierung finnischer Truppen in der Nähe Leningrads nicht nur eine Bedrohung Leningrads darstellt, sondern tatsächlich eine feindliche Handlung gegen die Sowjetunion bedeutet, welche schon zu Angriffen gegen russische Truppen geführt und Opfer gefordert hat. Es ist nicht die Absicht der Sowjetregierung, diesen verabscheuungswürdigen Angriff zu übertreiben, welchen Abteilungen der finnischen Armee unternommen haben, die dazu vielleicht durch ihre Führung verführt wurden; aber die russische Regierung würde wünschen, daß solche verabscheuungswürdigen Handlungen zukünftig nicht eintreffen.

Aus diesem Anlaß bringt die russische Regierung einen scharfen Protest vor und schlägt vor, daß die finnische Regierung unverzüglich ihre Truppen von der karelischen Nase 20 bis 25 Kilometer weiter von der Grenze weg verlegt und damit die Möglichkeit zu neuen Provokationen verhindert."

Der russisch-finnische Zwischenfall

Scharfe Resolutionen in spontanen Kundgebungen

Die Verlautbarung der TASS. über den Zwischenfall an der finnisch-russischen Grenze auf der Karelischen Landenge wird von allen russischen Zeitungen an hervorragender Stelle wiedergegeben. Gleichzeitig verwenden die Blätter ganze Seiten auf die Wiedergabe der Resolutionen von Betriebsversammlungen, Ansprachen und Kundgebungen, die aus Anlaß des Zwischenfalls auf der Karelischen Landenge spontan abgehalten wurden. Sofort nachdem der Rundfunk die Nachricht von dem Zwischenfall gebracht hatte, wurden die zur Nachtschicht erschienenen Belegschaften der größten Betriebe in Moskau, Leningrad, Rostow am Don und anderen Städten zu Versammlungen einberufen. Der gesamte Tenor der Resolutionen ist überaus scharf. Dabei wird hervorgehoben, daß, wenn Finnland jetzt nicht einlenken und den friedlichen Vorschlägen der Sowjetunion nachgehe, die Rote Armee den „Provokationen des finnischen Militärs ein Ende setzen werde". Die Politik der finnischen Regierung entspreche in keiner Weise der wahren Einstellung des finnischen Volkes gegenüber der Sowjetunion.

Best in Norwegen ein alter Bekannter

Die Verbindung mit dem britischen Geheimdienst seit dem Weltkrieg niemals unterbrochen.

Nach einer Meldung der norwegischen Zeitung „Aftenposten" hat sich der an der deutsch-holländischen Grenze verhaftete Beamte des Secret Service, Mister Best, vor einer Reihe von Jahren in Stavanger in Norwegen aufgehalten. Er sei dort eine ziemlich bekannt Persönlichkeit gewesen. Man erzähle sich in Stavanger, daß Mister Best schon im Weltkriege eine hervorragende Stellung im englischen Nachrichtendienst eingenommen habe. Nach dem Weltkriege habe er sich als „Geschäftsmann" betätigt und eine „Firma von stark internationalem Charakter" mit dem Hauptbüro in London und einer Filiale im Haag geleitet. Sowohl in London als auch im Haag hätte er Leute aus Stavanger in seinem Dienst gehabt. Wie man weiter hört, habe er Verbindung mit dem englischen Nachrichtendienst niemals unterbrochen.

Totensonntag am Ehrenmal.
Das Ehrenmal Unter den Linden war zum Totensonntag das Ziel vieler Volksgenossen, die zum Gedenken an die toten Frontsoldaten Kränze und Blumen brachten. Hier legt eine Mutter einen Kranz nieder. — Weltbild (M).

Todesurteil gegen Araber

Ständiges Anwachsen der Judeninvasion in Palästina.

Trotz der täglichen englischen Versicherungen, daß in Palästina tiefster Friede und mindestens ebenso große Zufriedenheit über eine englisch-arabische Zusammenarbeit herrsche, hat die Polizei erneut eine Gruppe bewaffneter Araber, die auch im Besitz von Bomben waren, aufgegriffen. Der Gerichtshof von Akka hat einen Araber namens Kasim Mohammed wegen Waffentragens zum Tode verurteilt.

Nach kürzlich bekanntgegebenen Statistiken haben in den ersten neun Monaten dieses Jahres 13 302 Juden die Einwanderungserlaubnis nach Palästina bekommen. In derselben Zeit im Jahre 1938 sind 9363 und 1937 8383 Juden in Palästina aufgenommen worden.

Indien macht nicht mit

Der Ausschuß der indischen Kongreßpartei hat in Allahabad eine Tagung abgehalten und dabei von neuem den Beschluß gefaßt, den Kongreß von der britischen Politik und den großbritannischen Kriegsbestrebungen so lange fernzuhalten, bis England seine Haltung Indien gegenüber geändert hat.

Neue Kämpfe in Nordwestindien

In der Gegend von Dera-Esmail-Khan in Nordwestindien, wo erst vor zwei Tagen ein Ueberfall bewaffneter Aufständischer auf britische Militärwagen und die Entführung eines englischen Majors erfolgten, kam es zu einem neuen Zwischenfall. Englisches Militär, verstärkt durch Polizeikräfte, geriet in einen Kampf mit bewaffneten Wazir und Mahsudi. Zwei indische Polizisten und ein Mahsudi wurden dabei getötet.

Irlands Kampf um seine Freiheit

England hat den gegenwärtigen Krieg vom Zaun gebrochen unter dem Vorwand, daß es die Pflicht habe, die Freiheit der kleinen Nationen gegen eine angebliche Bedrohung durch das nationalsozialistische Deutschland zu schützen. Es hat sich zum Richter aufgeworfen in einer Weise, um deretwillen es selbst seit Jahrhunderten auf der Anklagebank sitzt; denn die Geschichte des englischen Empire ist eine einzige Anklageschrift, in der auf allen Seiten von Raub, Plünderung und Vergewaltigung der kleinen Nationen und Völkerschaften die Rede ist. Eines der unglücklichen Opfer dieser englischen Vergewaltigungspolitik ist die England unmittelbar benachbarte grüne Insel Irland, deren Einwohner in einem jahrhundertlangen Abwehrkampf gegen das perfide Albion sich befinden. Von den wichtigsten Etappen dieses Kampfes wird am 30. November, 15.40 Uhr, Dr. Raymund Schmidt im Reichssender Leipzig in einem Vortrag berichten.

Besuch bei Kamerad Hund

Treue Helfer unserer Soldaten

Kamerad Hund, das ist ein Begriff, der vom Weltkrieg bis zum heutigen Tag klingt. Wir kennen die vierbeinigen Freunde unserer feldgrauen Kameraden von manchem heißen Kampftag her, wenn sie Munition oder Essen in die vorderste Linie trugen oder Kabel zogen oder als Schutzhunde auf allerlei Gesindel mit aufpaßten oder es aufspüren halfen. Dabei war immer wieder die schöne Freundschaft zwischen Mensch und Tier ein Erlebnis. Nun, dieses Erlebnis kehrt auch in den heutigen Tagen wieder. Man las in den Zeitungen davon, daß die Wehrmacht Hunde einberuft und ausbildet. Aber man konnte sich erst das rechte Bild von dieser Maßnahme beim Besuch einer Hundeersatzstaffel auf dem Truppenübungsplatz Königsbrück machen.

Die Pfleglinge haben es sehr gut

Die Hunde, die für Wehrmachtszwecke in Frage kommen, werden durch die Polizei erfaßt und dann von der Hundeersatzstaffel einberufen. In der Hauptsache findet man dort Schäferhunde, Boxer, Riesenschnauzer, Airedales, Dobermann und Rottweiler. Es sind alles schöne und gepflegte Tiere von vorbildlichem Gesundheitszustand. Und eins merkt man sofort: das innige Verhältnis zwischen Soldat und Hund. Die Tiere hängen mit sichtlicher Liebe an den Männern. Schon beim ersten Blick spürt man, daß die Erziehung dieser Hunde für Kriegszwecke auf keinen Fall durch Gewalt geschieht. Wenn man sich auch bei der Truppe nicht an die falsche Auffassung mancher Hundehalter kehrt, in ihren vierbeinigen Pfleglingen eine Art von Menschen zu sehen, die nur nicht sprechen können, so wendet sich das soldatische Freundschaftsgefühl zum Hund doch in ganz anderer Weise an den vierbeinigen Kameraden. Seine Anlagen werden zur Grundlage der Erziehung gemacht. Der Ton der Stimme beim Kommando sagt dem Hund, was gemeint ist und was Lob oder Tadel sein soll. Die angeborene Lernfähigkeit und das ausgezeichnete Gedächtnis der Hunde kommen bei der rasch gewonnenen Liebe zu seinem Führer hinzu und machen ihn in einer Zeitspanne einsatzfähig, die erstaunlich kurz ist. Natürlich werden dabei alle langjährigen Erfahrungen ausgenutzt, die im Frieden die Reichsfachschaft für Gebrauchshunde sammelte. Und wenn man hinzufügt, daß deren Reichsobmann Jan Sir in Königsbrück Ausbildungsleiter bei der Hundestaffel ist, dann werden die Halter der dorthin einberufenen Hunde ganz beruhigt sein, denn sie wissen genau, daß ihren Pfleglingen nicht nur nicht das geringste Unrecht geschieht, im Gegenteil, daß sie manches noch hinzulernen, das dem früheren Besitzer, der ja später das Vorkaufsrecht auf den einberufenen Hund besitzt, nur erfreuen kann.

So werden die Vierbeinigen ausgebildet

Wie sieht das alles nun in der Praxis aus? Man streift durch einen geräumigen und sauberen Zwinger, in dem mehrere hundert Hunde in Einzelboxen mit geräumigen Hundehütten und auf sauberen Lagern untergebracht sind. Ihr Gebell umdröhnt den Besucher. Die Tiere sind gesund und gepflegt. An jedem Morgen werden sie geputzt und ihre Boxen peinlich gesäubert, auch gibt es eigens eine Hundeküche mit soldatisch genau festgesetzten Futterrationen. Pflege und Nahrung sind also auch hier die Voraussetzungen für die Dienstleistung. Unterdessen sind die Männer mit ihren Hunden längst hinaus ins Gelände marschiert. Zunächst sieht man Sanitätshunde. Sie sollen Verwundete aufspüren und dann zum Führer laufen und ihn zum Platz führen, wo der Verwundete liegt. Sie tragen am Halsband ein kleines hölzernes Etwas, das sogenannte Bringsel. Die Erziehung lief so, daß sie dieses Bringsel dem Führer apportieren, sobald sie einen Verwundeten gefunden haben. Sie nehmen also das am Halsband getragene Bringsel in den Fang, sobald sie auf einen liegenden Menschen stoßen. Das gute Erinnerungsvermögen weist den Tieren dann den Weg zurück.

Kilometerweite Meldeläufe

Ganz ähnlich wird die Erinnerungsgabe auch bei den Meldehunden ausgenutzt. Natürlich haben sie, wie alle Gebrauchshunde bei der Wehrmacht, erst eine Grundausbildung im Freilaufen, im Laufen bei Fuß oder vor dem Abrichter, im Sitzen, Legen, Herankommen und Stehenbleiben durchzumachen und werden auch an Störungen, also an Schüsse und den Knall von Explosionskörpern für den Ernstfall geschult. Auch hier erfolgt eine Gewöhnung an die Führerrotte und das Lernen des Meldelaufes nach Ortsgedächtnis. Dazu gehört Mühe und Liebe. Der Hund wird vom Führer zum Ziel und wieder zurück geführt und läuft dann nur auf den Ruf „Meldung" aus eigenem Erinnerungsvermögen Strecken von über einem Kilometer. Natürlich nutzt man bei solchen Meldeläufen, bei denen Meldungen in Kapseln überbracht, Feldkabel gelegt oder Munition oder Essen auf kleinen Sätteln transportiert werden, das hochentwickelte Geruchsvermögen der Tiere aus, indem man aus einer kleinen Kanne eine künstliche Fährte mit einem Riechstoff tropft. Die Hunde nehmen sie sofort mit hochgehaltener Schnauze — denn es handelt sich um eine sogenannte Hochwitterung — auf und durchmessen dann in erstaunlich kurzer Zeit Entfernungen über mehrere Kilometer, ohne sich durch Schüsse oder Wasserläufe stören zu lassen.

Schließlich sieht man Schutzhunde bei der Uebung, alles starke und schöne große Tiere, die Hindernisse von mehreren Metern Höhe bewältigen, auf Balkenrosten sicher dahin laufen, stock- und hiebfest sind, den zu stellenden Mann verbellen, ihn an einem Fluchtversuch hindern und fassen und auch im Nu den Führer gegen einen Angriff verteidigen.

Bei allen diesen Hunden ist immer wieder auffallend das innige Verhältnis zwischen Führer und Hund die die glänzende Anpassung der Tiere ans Gelände, die ja dazu führt, daß bei einem so winzigen Ziel, wie es der Hund bietet, Verluste im Großen Krieg erstaunlich gering, die Rettung wertvoller Soldatenleben durch den Kameraden Hund aber unschätzbar wertvoll war.

enmal.
zum Totensonntag das
Gedenken an die toten
rachten. Hier legt eine
Weltbild (M).

kriege habe er sich als
Firma von stark inter-
ptbüro in London und
hl in London als auch
er in seinem Dienst ge-
Verbindung mit dem
nterbrochen.

Araber

vasion in Palästina.
Versicherungen, daß in
ens ebenso große Zu-
pische Zusammenarbeit
e Gruppe bewaffneter
en waren, aufgegriffen
Araber namens Kasim
m Tode verurteilt.
tatistiken haben in der
13 302 Juden die Ein-
ekommen. In derselben
1937 8383 Juden in

ht mit

esspartei hat in Allaha-
er von neuem den Be-
ttischen Politik und den
so lange fernzuhalten,
Indien gegen-

westindien

than in Nordwestindien,
bewaffneter Aufständi-
Entführung eines eng-
iem neuen Zwischenfall.
zeikräfte, geriet in einen
Mahsudi. Zwei indische
dabei getötet.

ne Freiheit

ieg vom Zaun gebrochen
habe. die Freiheit der
Bedrohung durch das
ützen. Es hat sich zum
m deretwillen es selbst
sitzt; denn die Geschichte
Anklageschrift, in der
ng und Vergewaltigung
en die Rede ist. Eines
Vergewaltigungspolitik
te grüne Insel Irland,
ertlangen Abwehrkampf
n. Von den wichtigsten
November, 15.40 Uhr,
nder Leipzig in einem

ioelaufe

ungsgabe auch bei den
türlich haben sie, wie
nacht, erst eine Grund-
fen bei Fuß oder vor
erankommen und Ste-
en auch an Störungen,
Explosionskörpern für
olgt eine Gewöhnung
des Meldelaufes nach
und Liebe. Der Hund
der zurück geführt und
ung" aus eigenem Er-
über einem Kilometer.
Feldläufen, bei denen
Feldkabel gelegt oder
Sätteln transportiert
svermögen der Tiere
Kanne eine künstliche
Die Hunde nehmen sie
— denn es handelt
ung — auf und durch-
eit Entfernungen über
Schüsse oder Wasser-

unde bei der Uebung,
die Hinderniswände
igen, auf Balkenrosten
ist sind, den zu stellen-
Fluchtversuch hindern
führer gegen einen An-

mer wieder auffallend
schen Führer und
ssung der Tiere
daß bei einem so win-
Verluste im Großen
ie Rettung wertvoller
n Hund aber unschätz-

Freude spenden hilft den Sieg erringen

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat durch den Krieg an Bedeutung noch gewonnen. Unter dem Beifall seiner Zuhörer hat Reichsminister Dr. Goebbels auf der Kundgebung im Theater des Volkes in Berlin hervorgehoben, daß die Kunst kein Zeitvertreib für den Frieden, sondern auch eine scharfe geistige Waffe für den Krieg ist. Gerade in einer Zeit, in der, wie von unseren Soldaten so auch von der inneren Front höchste Opferbereitschaft und die letzte Anspannung der seelischen und leiblichen Kräfte verlangt werden, ist es um so notwendiger, alle Kraftquellen, über die ein Volk verfügt, zu nutzen. Eine solche Quelle der Kraft ist insbesondere auch die deutsche Kunst. Schließlich waren die kulturellen Veranstaltungen, die Urlaubsreisen und die Sorge für die Schönheit der Arbeit, wie sie KdF. in den Jahren des Friedens durchgeführt hat, nicht Angelegenheit eines belanglosen Vergnügens, sondern die Vermittlung wahrer Freude und dazu bestimmt, den deutschen Menschen zu stärken. Wer Freude spendet, hilft den Sieg erringen. Gerade die Freude macht den Menschen stark für den Lebenskampf, wie auch das Lachen einer gesunden Seele entstammt. Die sechs Jahre, in denen Deutschland sich im Nationalsozialismus bewährt hat, fünden von Aufbau und Arbeit. Nun müssen wir durch den Krieg unserm Reich und uns die Zukunft sichern. Mit besonderer Freude erfüllt es uns, daß die KdF.-Organisation den plötzlichen Uebergang von der Friedensarbeit zum Kriegseinsatz in elastischer Anpassungsfähigkeit durchgeführt hat. Als eine der wichtigsten Aufgaben steht selbstverständlich die kulturelle Betreuung der Wehrmachtangehörigen im Vordergrund. Eine vorläufige Uebersicht seit Kriegsbeginn ergibt bereits die stattliche Zahl von 6841 Wehrmachtveranstaltungen! Aber auch sonst, so z. B. bei der Betreuung der Baltendeutschen, hat die KdF.-Gemeinschaft die neuen Aufgaben, die der Krieg ihr gestellt hat, rasch gelöst und dadurch für die Erhöhung der Widerstandsfähigkeit unseres Volkes beigetragen. Der Sieg der deutschen Arbeit über den englischen Geldsack aber wird nicht zuletzt auch ein Sieg der Sozialpolitik des nationalsozialistischen Deutschlands sein.

Aus Stadt und Land

Was auch immer dem einzelnen Deutschen in den nächsten Monaten oder Jahren an schwerem Leid beschieden sein mag, es wird leicht sein im Bewußtsein der unlösbaren Gemeinschaft, die unser ganzes großes Volk umschließt und umfaßt. Adolf Hitler.

Wir stehen gemeinsam um die Fahne ...

○ 20 Jahre lang haben unsere Volksdeutschen im Osten allen polnischen Versuchen, ihr Bekenntnis zum Deutschtum durch wirtschaftliche und seelische Schikanen zu brechen, standgehalten — bis zur Heimholung in die großdeutsche Heimat durch unseren Führer haben sie trotz Not, Verfolgung und Tod die Fahne unerschütterlich ihrem Deutschtum vorangetragen.

Heute wehen überall im Osten die Fahnen des Großdeutschen Reiches. Millionen deutscher Menschen sind von jahrzehntelangem Leid erlöst und frei.

Gibt es einen unter uns im Altreich, der nicht mit weitgeöffnetem Herzen heute alles tun möchte, um unseren Brüdern und Schwestern im Osten zu danken für ihr tapferes Ausharren und für ihr gläubiges Vertrauen auf die Stunde der Befreiung?

„Unsere Volksdeutschen im Osten brauchen dringend warme Wintersachen, Schuhe und Kopfbedeckung."

Bei dieser Meldung schlägt wohl jedem von uns, der in den vergangenen Jahren den beispiellosen, glückhaften Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschlands erleben durfte, das Herz vor Freude darüber, daß nun endlich der Augenblick gekommen ist, unseren heimgekehrten Brüdern und Schwestern einen, wenn auch nur kleinen, so doch sofortigen und greifbaren Dank abzustatten.

Du meinst, deine „Punkte" reichen dann nicht? Laß dich nicht auslachen. — „Liebe macht erfinderisch!" Der Stärkste und der Beste im Kampf wird niemals „ausgepunktet". Und daß unsere großdeutsche Volksgemeinschaft in ihrer unbesiegbaren Geschlossenheit, in ihrer äußeren und inneren Front jedem Gegner überlegen ist, weiß heute die ganze Welt.

„Kleidung, Schuhwerk und Kopfbedeckung!"

Deutsche Brüder und Schwestern im Osten, die Kälte des östlichen Winters wird euch gut gerüstet finden. Was polnischer Haß euch nahm und zerstörte, wird unsere Liebe euch hundertfach ersetzen, denn nun stehen wir gemeinsam um unsere Fahne:

Wir steh'n zu ihr in Glück und Leid,
Laß Fahne dich entrollen
Und hör' den Schwur für alle Zeit:
Wir wollen!

H. Wolf.

Weihnachtsgratifikationen wie bisher

Der Reichsarbeitsminister hat in einer neuen Anordnung, die im Reichsarbeitsblatt Nr. 33 veröffentlicht ist, zu der Frage der Weihnachtsgratifikationen Stellung genommen. Er hat bestimmt, daß die bisher in betriebsüblicher Weise gewährten Weihnachtsgratifikationen auch dem Lohnstop der Zweiten Durchführungsbestimmung zum Abschnitt III der Kriegswirtschaftsverordnung unterliegen. Zu Weihnachten 1939 dürfen also die bisher im Betrieb gegebenen Weihnachtsgratifikationen nicht erhöht werden. Neueinführung oder Wiederholung lediglich einmal gewährter Gratifikationen bedarf der Zustimmung durch den zuständigen Reichstreuhänder der Arbeit.

Ebenso dürfen Weihnachtsgratifikationen, auf die ein Rechtsanspruch in bestimmter Höhe besteht, nicht ohne besondere Genehmigung des Reichstreuhänders der Arbeit gekürzt werden.

Das Bestehen eines Rechtsanspruches kann nach der geltenden Rechtsprechung unter Umständen schon aus einer mehrjährigen Uebung entnommen werden. Gratifikationen, auf die kein Rechtsanspruch oder ein Rechtsanspruch nicht in bestimmter Höhe besteht, können ohne Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit gesenkt werden; doch sollen, wie der Reichsarbeitsminister ausführt, die Betriebsführer ohne begründeten Anlaß einen Abbau dieser Gratifikationen nach Möglichkeit vermeiden.

Es ist auch eine selbstverständliche Pflicht des Unternehmers, bei der Verteilung der Weihnachtsgratifikationen die im Felde befindlichen Gefolgschaftsmitglieder nicht zu vergessen. Eine Anrechnung der Gratifikationen bei dem Familienunterhalt findet nicht statt.

Bezugsscheine für Wehrmachtsangehörige

Das Oberkommando der Wehrmacht hat durch eine besondere Verfügung die Ausgabe von Bezugsscheinen für Wehrmachtangehörige neu geregelt. Danach haben ab sofort alle von Wehrmachtsdienststellen (OKW., Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe) ausgestellten Bezugsscheine oder Bescheinigungen zum Kauf von Spinnstoffwaren keine Gültigkeit mehr. Ausgenommen hiervon sind von Wehrmachtdienststellen ausgestellte Bezugsscheine zur Beschaffung von Uniformmänteln, Uniformröcken, Uniformblusen, Uniformhosen und Uniformmützen.

Kaufmannsgeist oder Krämersinn?

Engherzigkeiten beim Kundendienst lassen sich vermeiden

V. A. Die verantwortungsvolle Verteilertätigkeit des deutschen Kaufmannes im sozialen Haushalt unseres Vaterlandes ist durchaus geeignet, eine gesunde volksgemeinschaftliche Stimmung im Kundenkreis um den Kaufmann herum zu schaffen, wenn auf beiden Seiten Vertrauen zueinander und Verständnis für die gegenseitigen Bedürfnisse herrscht. Im Großen und Ganzen hat sich in diesen Monaten der deutsche Kaufmannsladen als ein Treffplatz von Volksgenossen bewährt, auf dem sich das Hin und Her des Handels reibungslos, ja meist sogar heiter vollzieht; Kunden und Verkäufer sind eine große Familie geworden, die in rücksichtsvoller Kameradschaft sich gegenseitig das Leben zu erleichtern, nicht aber zu erschweren sucht. Um so unerfreulicher wirken darum die Ausnahmen, die es selbstverständlich bei der Unvollkommenheit alles Menschlichen immer noch gibt; sie könnten noch seltener sein, wenn Besonnenheit und Selbstdisziplin manche Unbedachtsamkeit verhindern würden.

Eine der unerfreulichsten Eigenschaften beispielsweise, die nicht den berufsfreudigen Kaufmann, wohl aber den engherzigen Krämer „auszeichnet", ist der Konkurrenzneid. Kaufmannsgeist kennt ihn nicht; aber enger Krämergeist zieht ihn in sich groß, wobei betont sein mag, daß sich Kaufleute und Krämerseelen nicht durch die Ausdehnung ihres Geschäftes, sondern lediglich durch die Weite ihres Blickes, ihrer Einsicht, ihrer Berufsidee unterscheiden. Der Konkurrenzneid hat nun durch das sonst bewährte Kartensystem eine unvermutete neue Nahrung bekommen, die sich auf folgende Weise äußert: Kaufmann Klein hat den Kunden Hausmann auf Butterkarte eingetragen, liefert ihm also die Fette, soll ihm auch, da Hausmann sich auch diesen Abschnitt von Klein hat abstempeln lassen, mit Käse beliefern. Nun aber ärgert sich Frau Kaufmann Klein darüber, daß Frau Hausmann sich ihre Wurst beim Schlächter Mittel oder beim Kaufmann Groß holt, was ganz verständlich ist, da bei der rationierten Zuteilung jeder Käufer doppelt interessiert ist, die ihm zusagende Ware aus der Menge der verschiedenen Sorten zu erhalten. Dafür „rächt" sich Frau Klein nun an ihrem Kunden Hausmann dadurch, daß sie dessen Anfrage, ob seine Käsekarte heute beliefert werden könne, mit einem unfreundlichen: „Käse ist noch nicht geliefert worden!" verneint, eine halbe Stunde später aber einer Frau Hempel den gewünschten Käse „unter dem Ladentisch hervor", wie der Volksausdruck lautet, verkauft, wo er auch schon lag, als Hausmann sachlich und bescheiden seine Ware erbat. Raus kam die ganze Sache so, daß Frau Hempel ihrer Nachbarin Frau Hausmann erfreut den guten Käse zeigte und nun mit dieser gemeinsam feststellen mußte, daß sie zwar Kunden desselben Kaufmannes — oder besser Krämers — seien, aber nicht einheitlich bedient würden. Und zwar aus dem Grunde nicht, weil die eine Vollkunde, die andere Teilkunde der Firma Klein sei.

Das ist ein offenbarer Mißstand, der — will scheinen — nicht nur gegen die guten Sitten, sondern sogar gegen die behördlichen Bestimmungen verstößt; denn nicht Krämer Klein entscheidet, ob und wieviel Käse Kunde Hausmann wöchentlich zu beanspruchen hat, sondern das entscheiden die Reichsbehörden in Zusammenarbeit mit den Ortsgemeinden bezw. Arbeitsstellen den einzelnen Volksgenossen, der als Normalarbeiter, Schwer- oder Nachtarbeiter oder aber nach gesundheitlichen Grundsätzen sein Nahrungsquantum angewiesen erhält. Es ist dies Verhalten der Fa. Klein um so anstößiger, als der Verdacht auftauchen muß, daß — wenn mehrere Kartenkunden so behandelt werden — Käse oder andere verschleierte Ware von Klein verschoben oder selbst verbraucht wird; das aber könnte für ihn ganz bedeutende Nackenschläge zur Folge haben, wenn Herr und Frau Hausmann nicht großzügig schwiegen und sich bei der neuen Kartenausgabe einen reelleren Kaufmann zum Verteiler der ihnen zustehenden Ware suchten, was man ihnen ja gewiß nicht verdenken kann!

Also, Kaufleute, erwartet ihr mit Recht Geduld bei der Abfertigung von den Kunden, die sich vertrauensvoll bei euch eintragen ließen, so vergeltet das damit, daß ihr nicht aus einem ganz unberechtigten Konkurrenzneid — denn für etliche Artikel ist die freie Kaufwahl mit wohlerwogenen Gründen festgestellt worden! — euch zu einer Handlungsweise verleiten laßt, die Aerger für den Kunden, für euch aber gesetzliche Maßregelung nach sich ziehen muß. Allerdings — diese Mahnung braucht nicht der Kaufmann, sondern nur der Krämer! W. L.

Feldpostpäckchen — mit Liebe gepackt

„Was schicken wir ins Feld? Was ist wirklich nützlich, was braucht der Soldat, was macht ihm Freude?" Diese Fragen hat sich wohl jeder von uns in den letzten Wochen beim Packen eines Feldpostpäckchens gestellt. Zunächst: Wir wollen keine „Freßpakete" ins Feld schicken! Wenn Mutter aus dem heimischen Garten ein paar Aepfel von der Lieblingssorte des Jungen mit einpackt oder ein paar Plätzchen und ein Stück Sonntagskuchen als Gruß des Elternhauses, dann hat niemand dagegen etwas einzuwenden. Aber wenn sich die ganze Familie von den ihr zustehenden Lebensmitteln größere Mengen aufspart, um sie ins Feld zu schicken, dann ist das ganz falsch verstandene Hilfsbereitschaft. Alle Soldaten werden vorzüglich verpflegt, sie bekommen die gesündeste und beste Nahrung in Mengen, die auch für hungrigste Magen vollkommen ausreichen.

Es kommt überhaupt gar nicht so sehr darauf an, daß wir große materielle Werte ins Feld schicken. Oft sind kleine, fast wertlos erscheinende, aber wohlüberlegte und mit Liebe ausgesuchte Dinge dem Soldaten eine viel größere Freude. Die Anteilnahme, das innere Miterleben der Heimat bedeuten unseren Soldaten oft viel mehr als äußere Werte. Das Ueberdenken der persönlichen Eigenarten und der gegenwärtigen Lage des Soldaten, das Eingehen auf seine Interessen ist viel entscheidender als der große Geldbeutel. Viele Männer im Felde freuen sich besonders über Anregungen für die Freizeit. Heimatzeitungen, illustrierte Zeitschriften, Bildbände sind sehr begehrt. Es gibt herzerfrischend frohe kleine Bücher mit humoristischen Soldatengeschichten, sorgfältig ausgewählte, schön gedruckte Gedicht- und Spruchsammlungen, es gibt ungezählte spannende und zugleich lehrreiche Bücher. Jede eigene Arbeit, sei es auch die kleinste Bastelei oder Handarbeit, hat besonderen Wert. Wir wollen auch die Spiele nicht vergessen.

Das Samenschränkchen

Zum Aufbewahren von Sämereien ist nicht jeder beliebige Ort geeignet. Einmal soll er kühl sein, damit die Samenkörner während ihrer unfreiwilligen Ruhezeit nicht ausdörren können, dann muß er sicher vor Vorratsschädlingen, z. B. Mäusen, sein, und nicht zuletzt will Samen trocken aufbewahrt werden. Wie oft kommt es im Frühjahr vor, daß eine Sämerei dringend gebraucht wird, die wir im Herbst bestimmt „irgendwohin" getan haben. Der Helfer in der Not ist ein Samenschränkchen. Als Behelf genügt auch ein einfaches Wandbrett, auf das wir die Samentüten legen. Besser ist aber ein Wandschränkchen, das mit Regalen und Fächern in verschiedener Höhe und Breite versehen ist, und das abgeschlossen werden kann. Der Forderung nach einm luftigen Standort kommen wird dadurch nach, daß die Seitenwände bis auf die Rahmen durch Drahtgaze ersetzt werden. So kann die Luft ungehindert durchstreichen, und Käfer und Mäuse können nicht in den Kasten hinein. Den Samen schütten wir nicht lose in die Fächer, sondern bewahren ihn außerdem noch in den üblichen Papiertüten auf. Um Irrtümer zu vermeiden, versehen wir sie mit Angaben über Sorte, Erntejahr und ihre Herkunft, z. B. ob selbstgeerntet oder gekauft. Ein Samenschränkchen kann unter Verwendung von Zigarrenkisten sehr leicht selbst hergestellt werden und nimmt sehr wenig Platz ein.

Welche Samen soll man nun aufbewahren? Ist es nicht besser, die Sämereien im Frühjahr von einer Samenfirma zu beziehen? Dazu läßt sich sagen, daß viele Sämereien ohne zu entarten mehrere Generationen hindurch aus eigener Ernte herangezogen werden können, z. B. Gurken, Kürbisse, Mohn, Bohnen und Erbsen. Bei feineren oder sehr kleinsamigen Gemüsen, wie Karotten, Salat und Kohlarten, beziehen wir besser in jedem Jahr neues anerkanntes Hochzuchtsaatgut aus der Gärtnerei. Neben Gemüsen können wir aber auch manchen Blumensamen aus dem eigenen Garten entnehmen, z. B. Ziermohn, Studentenblumen, Ringelrosen, Zinnien, Wicken, Kapuzinerkressen und Bartnelken.

Naunhof mit Ortsteil Lindhardt

Veranstaltungen für das Kriegswinterhilfswerk sind genehmigungspflichtig. Wer also, z. B. Vereine, eine Veranstaltung für das Kriegs-WHW. durchführen will, wende sich zunächst an die örtliche NSV.-Stelle. Eine Genehmigung erfolgt nur dann, wenn der Reinertrag in voller Höhe an das Kriegs-WHW. abgeführt wird und wenn dieser Reinertrag wenigstens 50 v. H. der Bruttoeinnahme ausmacht.

Vormilitärische Ausbildung betr. Alle Volksgenossen, denen vom SA.-Sturm 15/179, Naunhof, eine schriftliche Aufforderung zuging, werden ersucht, den SA.-Dienst am Donnerstag, dem 30. November, 20 Uhr, „Goldener Stern" zu besuchen. Sturmführer Nowak wird über Fragen der vormilitärischen Ausbildung sprechen. Die Dienststelle des Sturmes 15/179, Lange Str. 12, Hofgeb., bleibt daneben jedem Volksgenossen ab 20 Uhr für Anmeldung und Befragung offen.

Unser Reservelazarett steht an der Spitze. Auch das Reservelazarett Naunhof hat sich an der Sammlung für das Wunschkonzert beteiligt und — man höre und staune — 54.15 RM gesammelt. Mit dieser schönen Summe marschiert das Lazarett (als Einzelspender gesehen) z. Zt. an der Spitze. Was werden da erst unsere Betriebe, Verbände, Vereine usw. spenden, wenn schon Verwundete und Sanitätskameraden eine so erfreulich große Gabe zustande brachten! So beweist auch dieses Opfer des Lazaretts, daß das Wunschkonzert einen großen finanziellen Erfolg bringen wird.

An alle Einwohner wendet sich ein Merkblatt, das vom Bürgermeister herausgegeben und morgen durch die Politischen Leiter verteilt wird. Dieses Merkblatt enthält am Kopf einige Anweisungen über die bevorstehende Ausgabe der Kleiderkarten. Zwei Drittel dieses Merkblattes stellen eine Quittung dar, die jeder Haushaltungsvorstand oder sein Vertreter abtrennen, ausfüllen und bei der Ausgabe der Kleiderkarten mit vorlegen muß. Die Ausfüllung der Quittung hat mit Tinte zu erfolgen, nicht mit Bleistift. Wann die Ausgabe der Kleiderkarten erfolgt, wird in dieser Zeitung amtlich bekannt gegeben, jedoch wird der Verbraucher nicht mehr lange darauf warten müssen.

Der Gartenbauverein Naunhof (Fachgruppe Obstbau) hielt am Montag seine letzte Monatsversammlung in diesem Jahre ab; sie war stark besucht. Vereinsführer Wetzig verlas ein Dankschreiben des Chefarztes des Lazaretts Naunhof, worin der Dank für gesandte 3 Zent. Aepfel zum Ausdruck gebracht war. Der Vereinsführer entwickelte dann das Arbeitsprogramm für den Winter. Ein Schreiben des Landesverbandes, worin nochmals auf die hohe Strafe bei Nichtbefolgung der Entrümpelung aufmerksam gemacht wurde, kam zur Kenntnis. Der Obstbauausschuß wird Anfang Dezember den ersten Rundgang durch die Gärten vornehmen und auf die kranken Bäume aufmerksam machen, welche unbedingt entfernt werden müssen. Für das nächste Woche stattfindende Wunschkonzert wurde ein Betrag bewilligt. — Weihnachten, das Fest der Freude, steht vor der Tür. Wir in der Heimat wollen der Front unsere Verbundenheit mit ihr beweisen. So soll allen Männern, die dem hiesigen Gartenbauverein Naunhof angehören, oder deren Eltern Mitglieder des Vereins sind, ein kleines Paket übersandt werden. Wegen Bezug von Düngemittel wird ein Antrag beim Landesverband eingereicht werden. Kamerad Starke gab einen Bericht „Ueber Englands Gartenbau" sowie über Düngung der Bäume und Beerensträucher. Die Kameraden Bohne und Kabisch berichteten über den Schulungslehrgang des Obstbauausschusses. K.

Brandis

Vom Kegelsport. Der 3. Lauf der Kriegs-Meisterschaften in der Sporthalle zur Eisenbahn am 26. 11. 1939 brachte nicht die erwarteten Ergebnisse. Von 30 gestarteten Sportkameraden brachten es nur zwei auf über 400 Punkte. Die Hauptquote erreichte Sportkamerad P. Kratz mit 293/119 = 412 Punkte. Sportkamerad O. Wolff konnte mit 278/123 = 401 Punkte in Führung bleiben. Eine beachtliche Leistung zeigte noch Sportkamerad E. Steinecke mit 280/116 = 396 Punkte. Während im 50 Kugelkampf in die Vollen gute Leistungen gezeigt wurden und außer Kratz, Wolff und Steinecke E.M. Patzsch 283, M. Griep 280 und der Altherr H. Goldammer 279 Punkte erreichten, versagten fast alle Sportkameraden beim Abräumer. Sportkamerad W. Schaarschmidt erreichte mit 8, 8, 7, 9, 7, 9, 4, 5, 7, 6 = 70 Punkte, die höchste 10er Serie. — Einen recht ernsten Eindruck hinterließ die eingeschobene Kampfpause, in der an unsere lieben Gefallenen an der Front und in der Heimat ehrend gedacht wurde. — Hoffen wir, daß die Ergebnisse im 4. Lauf am 3. 12. 1939, wieder in der Sporthalle zur Eisenbahn, eine Besserung bringen! Wegen der Veranstaltung des hiesigen Vereins am 3. 12. 39 im Parkschlößchen beginnt dieser Kampf um 9 Uhr. Ki.

Leuchtplaketten trägt man links. Wenn es sich schon vielfach am hellen Tage noch nicht überall herumgesprochen hat, daß in Deutschland der Rechtsverkehr herrscht, so können aus einer Vernachlässigung dieser Erkenntnis während der Verdunkelung besonders unangenehme „Zusammenstöße" entstehen, die durchaus zu vermeiden sind. Zur Disziplin nach den Regeln der Straßenverkehrsordnung sind wir alle auch während der Verdunkelung aufgerufen. Die Träger von Leuchtplaketten können einen kleinen, aber wertvollen Beitrag zu dieser Disziplin leisten, wenn sie die Leuchtplakette stets links tragen und in peinlicher Befolgung der Verkehrsordnung rechts gehen. Dann kann man unschwer erkennen, wo der Passant „zu Ende" ist und braucht ihn nicht anzurempeln. Selbstverständlich müssen erst recht diejenigen, die keine Leuchtplakette tragen, scharf rechts gehen.

Gebühren für Päckchen. Bei vielen Versendern besteht anscheinend die Auffassung, daß mit der Einführung der Feldpostpäckchen zu ermäßigter Gebühr zugleich eine Gebührenermäßigung auch für andere Päckchen bis 1000 g eingetreten wäre. Diese Auffassung ist unzutreffend. Päckchen bis 1000 g, die nicht an einen Angehörigen der Kriegswehrmacht gerichtet sind und auch nicht von einem solchen herrühren, müssen mit 40 Rpf. freigemacht werden. Die Einlieferungspostämter werden künftig unzureichend freigemachte Päckchen zur Ergänzung der Freigebühr zurückgeben.

Heute neuer Roman!

SLUB
Wir führen Wissen.

Die WHW.-Haustürplakette für den Monat Dezember.
Weltbild (M).

Borsdorf

Auch hier müssen Mütter mit helfen. Riesige Mengen von Brotkorn lagern in unseren Vorratshäusern. Jeder Volksgenosse erhält soviel Brot, wie er braucht. Härten in der Zuteilung lassen sich leicht ausgleichen. Die Generation, die den Weltkrieg durchlebte, erinnert sich voll Wehmut der damaligen Zeit, als jedem Einzelnen zu den Mahlzeiten nur wenige Schnitten zugeteilt wurden. Heute ist für jeden gesorgt. Ist es aber notwendig, daß manche noch Brot verkommen lassen? Unserer Schuljugend ist der hohe Wert des täglichen Brotes noch nicht aufgegangen. Wie könnte es sonst geschehen, daß immer wieder unter Schulbänken und in Abfallkästen größere Mengen von Brot gefunden werden? Hier müssen die Mütter eingreifen, genau beobachten, wieviel die Kinder essen und danach die Brotration einteilen. Wer sparsam wirtschaftet, trägt mit zum Siege unseres Vaterlandes bei.

Wenn der Apfel auf dem Ofen brät . . . Zu den abendlichen Zusammenkünften auf dem Lande und auch zu einer heimeligen winterlichen Stube des Städters gehört der Bratapfel. Er wird auf dem Ofen zubereitet, und wenn er gut geraten soll, so muß dabei sachgemäß verfahren werden. Alle Renettenarten lassen sich besonders gut braten und erhalten dabei einen eigenartigen pikanten Geschmack, weiter auch jede Wintersorte, die erst nach längerem Lagern weich wird und dabei ein schönes Aroma entwickelt. Dann kommt es darauf an, daß die Ofenwärme gleichmäßig, doch nicht zu stark ist und die Aepfel rechtzeitig gedreht und gewendet werden. Bald zieht dann durch die Stube ein wundersamer Duft, den man mit nichts vergleichen kann.

Grimma

Sittlichkeitsverletzer aufgetreten. In der Nerchauer Straße zwischen unterem Bahnhof und Blindenheim hat kürzlich ein Unbekannter im Alter von 18—19 Jahren eine Frau unsittlich belästigt. Der Mann ist dann mit seinem Fahrrad in Richtung Dorna gefahren.

7 Rundfunkempfänger und 6 Lautsprecher wurden aus dem Ortsgruppenbereich für Soldaten gespendet. Ein Rundfunkapparat wurde gleich von einem Urlauber nach einem entlegenen Dorf im Protektorat mitgenommen. Die anderen Geräte werden Soldaten gesandt, die entsprechende Wünsche geäußert haben.

Machern. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt für Tapferkeit im Polenfeldzug Pg. Herbert Weber.

Wurzen. (Geflügelausstellung in Wurzen.) Aus Anlaß des 60jährigen Bestehens des Geflügelzüchtervereins Wurzen fand am Sonnabend und Sonntag eine große Geflügelausstellung statt, die von der Vielseitigkeit und dem hohen Leistungsstand der Geflügelzucht im Verein Zeugnis ablegte. Von 35 Vereinsmitgliedern wurden 350 Tiere zur Schau gestellt. Mit der Ausstellung war eine Lehrschau verbunden. Diese brachte 20 verschiedene Aufzucht- und Fütterungsgeräte, die die Vereinsmitglieder selbst hergestellt haben. Der Landesfachgruppenvorsitzende, Studienrat Karl Fischer-Leipzig, der die Ausstellung besuchte, sprach sich sehr lobend über die geleistete Arbeit aus.

Leipzig. (Jungbauern werden „motorisiert". Abschluß eines Lehrgangs für Schlepperfahrer beim Reichsnährstand.) In der Erkenntnis der Notwendigkeit, die Fortschritte auf dem Gebiet der Motorisierung auch dem Lande zugängig zu machen und damit einer Erträgnissteigerung den Weg zu bereiten, führt die Kreisbauernschaft Leipzig seit einiger Zeit Lehrgänge für Schlepperfahrer durch. Der zweite Lehrgang, der in Gemeinschaft mit der NSKK.-Motorgruppe Leipzig und mit Unterstützung des Landmaschineninstituts der Universität durchgeführt wurde, fand am Sonntag mit der theoretischen Prüfung seinen Abschluß. Den Kursusteilnehmern, etwa fünfzig Jungbauern aus der Leipziger Umgebung, wurden nicht nur die notwendigen Kenntnisse zur Erlangung des Kraftfahrzeugführerscheins 4 vermittelt, sie erhielten vielmehr in zwanzig Unterrichtsstunden durch den Beauftragten der Motorgruppe Leipzig, NSKK.-Obertruppführer Karl Unger, durch Dr. Thomas von der Kreisbauernschaft und Dr. Kleimann sowie Werkmeister Lempe vom Landmaschineninstitut eine außerordentlich vielseitige Ausbildung. Neben einem Filmvortrag über Landmaschinen und einer Besichtigung der verschiedenen Motorschleppertypen war auch hinreichend Gelegenheit gegeben, sich auf den Fahrzeugen zu schulen sowie die Verkehrsvorschriften kennen zu lernen. Die Jungbauern, unter denen sich neben zahlreichen Schülern der Landwirtschaftlichen Schule Pegau auch einige Ortsbauernführer befanden, zeigten sich besonders nach der technischen Seite hin stark interessiert und erwiesen sich als recht gelehrige Schüler. So stand denn auch die Abschlußprüfung, in der Obertruppführer Unger seine Schutzbefohlenen noch einmal scharf ins Kreuzfeuer nahm, unter einem „günstigen Stern". Mit Stolz konnten die Schüler schließlich ihre Zensuren in Empfang nehmen, um nun ihre Kenntnisse, die mit Fleiß und Hingabe gegeben und empfangen wurden, in der Praxis bestens zu verwerten. Diesem Beispiel der Kreisbauernschaft Leipzig folgend, sind für die nächste Zeit ähnliche Kurse in Borna, Grimma und Wurzen geplant.

Geithain. (Bei der Heimfahrt vom Tode ereilt.) Als der 62jährige Bauer Edwin Leube aus Walditz am Sonnabendnachmittag im hiesigen Bahnhof am Schalter eine Fahrkarte zur Heimfahrt lösen wollte, wurde er ohnmächtig. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod durch Herzschlag feststellen.

Meerane. (Zwei Schornsteine fielen . . . und das WHW. hatte einen Erfolg.) Die beiden größten Fabrikschornsteine des ehemals Bornemannschen Grundstücks in nächster Nähe des Bahnhofs, das jetzt städtisches Eigentum ist, sind wegen ihrer Baufälligkeit nunmehr umgelegt worden. Das weite Fabrikgelände wird im Zuge des Aufbaues anderen nützlichen Zwecken zugeführt werden. Anläßlich der Umlegung der Schornsteine hatte sich eine vieltausendköpfige Menschenmenge an der Bahnstraße eingefunden, die gern und freudig den WHW.-Sammlern ihr Opfer für das seltene Schauspiel darbrachten. Die große Esse hatte eine Höhe von 60 Metern, die kleinere eine solche von 42 Metern. Zuerst legte sich der Riese um, und wenige Sekunden später folgte sein kleinerer Bruder. Die Umlegung erfolgte in jeder Phase programmgemäß und ohne jede Störung.

Scheergrund. (Eine „Wanderniere".) Als man kürzlich in der Fährschenke Mittag essen wollte, gab's für Wirtsleute wie für ihre Mittagsgäste eine böse Ueberraschung. Der Sonntagsbraten — eine vier Pfund schwere gebratene Kalbsniere — war aus dem Keller verschwunden. Ueber das Schicksal dieser „Wanderniere" dürfte kein Zweifel herrschen, über den Dieb aber ist noch Dunkel gehüllt. Dieses zu lichten, ist nur wünschenswert, da ein solcher Diebstahl in der jetzigen Zeit besonders verwerflich ist.

Frankenberg. (Reh verursacht schweren Autounfall.) In der Nacht zum Freitag verunglückte auf der Reichsautobahn zwischen Ober- und Niederlichtenau ein Industrieller aus Dresden mit seinem Fahrer, die auf der Heimfahrt von Aue nach Dresden begriffen waren, dadurch schwer, daß ihnen plötzlich ein Reh vor den Wagen sprang. Bei dem Versuch des Fahrers, dem Tier auszuweichen, drehte sich der Wagen um seine Achse und stürzte um. Die auf Anruf sofort mit dem Frankenberger Krankenwagen herbeigeeilten Sanitäter des Roten Kreuzes mußten die Decke des Wagens zerschneiden, um den eingeklemmten Wagenbesitzer aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Er und sein Fahrer wurden dem hiesigen Krankenhaus zugeführt. Das Reh lag tot auf der Fahrbahn.

Dresden. (Industriebetrieb hilft Gärtnereien. Der Deutschen Arbeitsfront gelang es durch das Verständnis des Betriebsführers einer Dresdner Firma in zwei Monaten 198 Arbeitskameraden und -kameradinnen für 8 230 Arbeitsstunden in Gärtnereien zur Verfügung zu stellen. Dadurch war es möglich, hilfsbedürftigen Gärtnersfrauen die nötigen Arbeitskräfte zur Aufrechterhaltung der Betriebe kostenlos zu stellen. Den meisten Arbeitskameraden war diese Arbeit ungewohnt, aber das Bewußtsein, einen Ehrendienst zu leisten, half ihnen über diese Schwierigkeiten hinweg.

Plauen. (Drei Ehepaare als Diebe und Hehler.) Unter dem Verdacht des Diebstahls und der Hehlerei wurden hier drei Ehepaare festgenommen. Die Frauen hatten seit längerer Zeit auf Jahrmärkten, in Geschäften und Kaufhäusern gemeinschaftlich Diebstähle ausgeführt, wobei man es hauptsächlich auf Lebensmittel, Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände abgesehen hatte. Da die Ehemänner, die sämtlich in Lohn und Brot stehen, die Tätigkeit ihrer Frauen unterstützt haben, haben sie sich der Hehlerei schuldig gemacht.

Triebes, Kr. Greiz. (Betrunken am Steuer. — Der Zechgenosse verblutete im Straßengraben.) Der 25jährige Martin Schlutter aus Triebes hatte am 18. August in Mehla für seine Firma eine Rechnung zu kassieren. Er fuhr mit dem Lastkraftwagen dorthin und nahm unterwegs zwei Bekannte mit. Die drei Männer gerieten in eine ausgedehnte Kneiperei. Die Fahrt endete nachts kurz nach 1 Uhr im Straßengraben. Dabei wurde ein Zechgenosse, der 32jährige Strobel aus Triebes, schwer verletzt. Anstatt nun sofort einen Arzt zu benachrichtigen, versuchte Schlutter zunächst, den Wagen in Gang zu bringen. Als ihm dies nicht gelang, rief er einen 10 km entfernt wohnenden Fuhrunternehmer fernmündlich zum Abschleppen herbei. Inzwischen waren aber nach dem Unfall etwa vier Stunden vergangen, und Strobel war im Straßengraben gestorben. Erst auf Drängen des Fuhrunternehmers benachrichtigte man in Zeulenroda einen Arzt und die Polizei. Nach dem ärztlichen Gutachten wäre Strobel infolge seiner schweren Verletzung auch bei sofortiger Hilfe nicht mehr zu retten gewesen. Die Große Strafkammer des Landgerichts Gera, die in Zeulenroda verhandelte, rügte scharf das unglaubliche Verhalten des Angeklagten, der am liebsten den ganzen Unfall verschwiegen hätte. Schlutter wurde wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit Uebertretung der Straßenverkehrsordnung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Chemnitz. Kind vom Ertrinken gerettet. Im Namen des Führers hat der Regierungspräsident zu Chemnitz der Kontoristin Charlotte Bergmann in Chemnitz dafür, daß sie am 3. August 1939 ein sechseinhalbjähriges Mädchen von der Gefahr des Ertrinkens aus einem Teich bei Jöhstadt erettet hat, die öffentliche Belobigung ausgesprochen.

Großpostwitz. Tödlicher Unfall beim Ueberholen. Die 24jährige Radfahrerin Liesbeth Groß aus Binnewitz wurde von einem Lastzug, der sie überholen wollte, erfaßt. Die Radfahrerin geriet unter die Räder des Lastzuges und trug dabei so schwere Brustquetschungen davon, daß sie kurz nach dem Unfall starb.

Rodewisch. 29450 Arbeitsstunden für die Erntehilfe. Bei der Ernteeinbringung haben die Jungen und Mädchen der hiesigen Volksschulen insgesamt 29 450 Arbeitsstunden freiwillig geleistet. Diese wertvolle Hilfe verteilt sich auf die Getreide- und Kartoffelernte, das Rübenjäten und Rübenschneiden sowie Flachsjäten und Flachsziehen. Auch diese Leistung ist ein Beweis für die Kraft der inneren Front.

Falkenstein i. V. Viel Gartenland. Unsere Stadt verfügt über 800 Kleingärten, von denen die ersten 1905 errichtet wurden, und daneben über etwa 200 Eigenheim- und Heimstättensiedlungen. Damit verfügen also insgesamt rund tausend Haushaltungen über Gartenland. Da Falkenstein etwa 5200 Haushaltungen aufweist, so bedeutet das, daß rund jede fünfte Famtlie Gartenbesitzer ist. Damit kann Falkenstein für sich in Anspruch nehmen, eine Kleingartenstadt zu sein.

Auerbach. Zehn Feldbücherein im Kreis zusammengestellt. Die bisherige Büchersammlung für die Feldgrauen hat im Kreise Auerbach 5900 Bücher erbracht, die zu zehn Büchereien zusammengestellt worden sind. Da die Sammlung weitergeführt wird, darf der Kreis Auerbach also mit einem stolzen Ergebnis aufwarten.

Crimmitschau. 300 Jahre altes Hufeisen. Beim Ackern auf einem Felde am Folgenholz in Landenreinsdorf fand ein Bauer ein fremdartiges Hufeisen, das nach Aussage von Fachleuten aus den Schwedenkämpfen stammt, die 1641 im Folgenholze getobt haben. Das Hufeisen muß über 200 Jahre unter Waldboden geruht haben, denn erst vor mehreren Jahrzehnten wurde an der Fundstelle Ackerboden hergerichtet.

Neueste Meldungen

Ein britischer Hilfskreuzer von deutschen Seestreitkräften vernichtet

Geringe Tätigkeit im Westen.

DNB Berlin, 28. November 1939. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen an einzelnen Stellen der Front geringe Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Die Luftwaffe beschränkte sich infolge der Wetterlage auf Aufklärungstätigkeit in Grenznähe.

Deutsche Seestreitkräfte unter Führung von Vizeadmiral Marschall haben beim Passieren der nordatlantischen Gewässer den Seeraum zwischen Far Oer und Grönland aufgeklärt. Hierbei stellten sie in der Nähe von Island den britischen Hilfskreuzer „Rawalpindi", der nach kurzem Gefecht vernichtet wurde. Es gelang trotz sofort eingesetzter Rettungsmaßnahmen nur 26 Mann der Besatzung des Hilfskreuzers zu bergen.

Allerlei Neuigkeiten

Teures Küßchen im Dunkeln. Die Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe verurteilte den 52jährigen verheirateten Einwohner Wilhelm F. wegen Sittlichkeitsverbrechens im Sinne des § 176, Ziffer 1, des Strafgesetzes (gewaltsame Verübung unzüchtiger Handlungen) zu acht Monaten Gefängnis. Der sonst völlig unbescholtene Mann hatte sich die teilweise Verdunkelung einer nachbarlichen Wohnung zunutze gemacht. Im dunklen Korridor dieser Wohnung, die er betreten hatte, umarmte er die am Rundfunkgerät hantierende Tochter des Hauses in Abwesenheit ihrer Mutter stürmisch, preßte sie an sich, küßte sie und benahm sich auch sonst vorbei, bis sie ihn um Schonung anflehte und er abließ. Sie aber ging hin und klagte, das heißt, sie stellte Strafantrag wegen tätlicher Beleidigung. Vor Gericht bekundete die Zeugin, daß der stürmische Mann ihr höchst unsympathisch gewesen sei. Das Gericht sah im Verhalten des F. noch mehr als nur eine tätliche Beleidigung.

Gnadenhochzeit. Der überaus seltene Fall, daß ein Ehepaar die Gnadenhochzeit begehen kann, wird aus Wollmar im Kreise Marburg berichtet. Auf einen 70jährigen gemeinschaftlichen Lebensweg blickt am 28. November das Ehepaar Freiling zurück. Der Jubilar hat bereits den 94., die Gattin den 90. Geburtstag gefeiert. Von den fünf Kindern lebt nur eine über 60 Jahre alte Tochter. Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring hat den Eheleuten ein Glückwunschschreiben und ein Ehrengeschenk überreichen lassen.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Textteil sowie für die zur Aufnahme gelangenden Bilder: Fritz Günz, Naunhof. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Günz, Naunhof. — Druck und Verlag Günz & Eule, Naunhof. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Amtliches

Mittwoch, den 29. d. M., mittags 12 Uhr, soll in **Fuchshain ein Drei-Motorrad mit Kasten** öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden. Sammelort für Bieter: Holunder-Siedlung, Straße Fuchshain—Großpösna.

Grimma, den 28. Nov. 1939 II D. R. II 552/39

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Naunhof

Gefunden

1 Damenring mit Stein.

Der rechtmäßige Eigentümer kann sich im Rathaus, Zimmer 8, melden.

Naunhof, am 28. November 1939. **Der Bürgermeister.**

Denkt zum 1. Advent an unsere Soldaten!

Vielerlei geeigneter **Adventsschmuck,** der ihnen Freude macht, finden sie bei

Fred Richter, Buchhandlung und Kunstgewerbe
Naunhof, Hindenburgstraße 13.

Veranstaltungskalender

für angeschlossene Verbände der NSDAP. und Vereine

Frauenabteilung der TSG. Naunhof

trifft sich zum **Stricken** Mittwoch, 29. November, bei Stocks.

Sternlichtspiele Naunhof Fernsprecher 263

Heute Dienstag und Mittwoch der große Zirkusfilm der Tobis

Manege

Attila Hörbiger, Anneliese Uhlig, Albert Matterstock u. a. Ein Film aus dem Artisten-Milieu, erregend, spannend atemraubend. Dazu: **Kulturfilm, Ufa-Tonwoche, darin „Der 8. November in München"** Beginn täglich 8 Uhr. Für Jugendliche nicht erlaubt

Märkers Lichtspiele / Brandis

Dienstag u. Mittwoch 8 Uhr.

Ein Wirbel froher Lebenslust durchsprudelt diesen heiteren u. übermütigen Ufafilm, **Ida Wüst, Ludwig Schmitz, Maria Paudler in**

Das Verlegenheitskind

Ein heiteres Lustspiel aus dem Moselland, wo alles verliebt ist in Berge, Wein und Mädchen!

Im Vorprogramm Kulturfilm u. Ufa Woche.

Freibank Naunhof
Heute 4.30 Uhr
Rindfleisch

2—3 Zimmer-
Wohnung
m. Zubehör ab 1. Jan. od. 1. Febr. 40 v. ang. Ehepaar in Naunhof **zu mieten gesucht.**
Off. m. Preisangeb. erbet. unter NN. 77 an die Geschäftsst. dsr. Zeitung, Naunhof, Markt 3.

Möbl. Zimmer
von Herrn in Naunhof ab sofort **zu mieten gesucht.**
Off. m. Preisang. erb. u. NN. 101 an d. Gesch. d. Ztg., Naunhof, Markt

erhalten Sie in unseren Geschäftsstellen
Nachrichten u. Anzeiger

Geistige Waffe für den Krieg

Aus Anlaß der sechsten Wiederkehr des Tages ihrer Gründung veranstaltete die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Theater des Volkes in Berlin eine Kundgebung, an der 3000 Soldaten, Arbeiter und Künstler teilnahmen. Im Mittelpunkt der Kundgebung stand die Ansprache des Reichsministers Dr. Goebbels, die in der Feststellung gipfelte, daß die Kunst kein Zeitvertreib für den Frieden ist, sondern auch eine scharfe geistige Waffe für den Krieg.

In seiner Rede wies Dr. Goebbels einleitend darauf hin, daß die Arbeit der Reichskulturkammer und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gerade im Kriege erhöhte Bedeutung gewonnen habe. Der Krieg beweise es zur Genüge, daß der Mensch nicht allein vom Brote lebe. Auch der Geist und die Seele wollen Nahrung und Stärkung empfangen. Unter zustimmendem Beifall betonte Dr. Goebbels, daß die kulturelle Tätigkeit am deutschen Volke, insbesondere an der deutschen Wehrmacht, eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Standhaftigkeit und Durchhaltekraft der ganzen Nation in ihrem Schicksalskampf sei.

„In solchen Zeiten nun ist es um so notwendiger, daß die Staatsführung eifrig darum bemüht bleibt, hier rechtzeitig für Ausgleich zu sorgen und dem Volke gerade in so schweren Zeiten Entspannung und Erholung zu geben, auf die es heute mehr denn je Anspruch erheben kann. Ohne Optimismus ist kein Krieg zu gewinnen; er ist genau so wichtig wie die Kanonen und die Gewehre."

Erneuerung durch die Kunst

Was wäre mehr dazu geeignet", so rief Dr. Goebbels unter starkem Beifall seiner Zuhörer aus, „das Volk, unsere Soldaten und arbeitenden Menschen in diesem Optimismus seelisch aufzurichten und innerlich zu erneuern, als die Kunst? Wir haben niemals die Kunst nur für Friedenszeiten reserviert. Für uns hatte das Wort, daß im Waffenlärm die Musen schweigen, keine Berechtigung."

Indem Dr. Goebbels die umfassende kulturelle Tätigkeit der beiden großen Organisationen des deutschen Kulturlebens in ihrer ganzen Bedeutung aufzeigte, stellte er dieser wahrhaft stolzen Aufgabe die Zielsetzung voran, daß die Kunst sich leuchtender denn je als die Trösterin der Menschenseele erheben müsse, je schwerer die Zeit sei. Vor allem unsere Soldaten, die nicht gedeckt sein wollten von einer Heimat, die im Trübsinn und Melancholie versinke, verlangten das. Es sei mehr als typisch gewesen, daß, als der deutsche Rundfunk an die Wehrmacht die Frage richtete, welche Musik sie hören wolle, aus ihren Reihen einstimmig der Ruf nach optimistischer, lebensbejahender und herzenerhebender Musik gekommen sei.

Reichsminister Dr. Goebbels betonte, daß in diesem Sinne auch die kulturelle Arbeit bei der Wehrmacht ausgerichtet worden sei. „Die deutschen Künstler", so rief er unter dem begeisterten Beifall seiner Zuhörer aus, „haben es für ihre erste und wichtigste Aufgabe angesehen, unseren Soldaten Unterhaltung und Entspannung zu bringen."

Von dieser umfassenden Kulturarbeit des Krieges erwähnte Dr. Goebbels nur einige Beispiele. Er sprach von den Millionen Büchern, die bereits an die Soldaten gegangen seien, von den zahllosen Theater-, Varieté- und Filmaufführungen überall hinter der Front, und wies besonders auch auf den Siegeslauf hin, den der deutsche Film dabei angetreten hat. Besondere Anerkennung widmete er hierbei der aktuellen Wochenschau. Dank und Anerkennung sprach der Minister auch der Rundfunkarbeit aus, die in ihrer Bedeutung alles bisher Dagewesene übertreffe.

„So sind auch Rundfunk und Film heute moderne Volksführungsmittel geworden. Neben ihnen steht die Presse als die machtvolle Wortführerin des geistigen und propagandistischen Kampfes, den Deutschland heute einer feindlichen Welt gegenüber mit allen Mitteln der Ueberzeugungskraft durchzufechten hat."

Reichsminister Goebbels stellte die gewaltige Wandlung auf diesem Gebiet dem Weltkrieg gegenüber heraus. Während damals in Deutschland die Möglichkeiten eines geistig-propagandistischen Kampfes gegen die uns feindlichen Mächte noch gänzlich unbekannt waren, und auch die Technik noch in ihren Anfängen war, stehe das deutsche Volk heute in seinem geistigen Kampf gegen die Feindmächte auf der Höhe der technischen Vollkommenheit.

„In souveränem Einsatz von Geist und Technik", so rief Reichsminister Dr. Goebbels unter begeistertem Beifall seiner Zuhörer aus, „schlagen wir auch auf dem Felde der propagandistischen Auseinandersetzungen die großen Schlachten unserer modernen Kriegführung. Wir besitzen nicht nur die Mittel der Technik, um diesen Kampf siegreich zu bestehen, sondern auch die Menschen, die sich der Technik zu bedienen wissen.

In dieser Stunde nun appellieren wir von dieser Kundgebung der Soldaten, Arbeiter und Kulturschaffenden aus an die deutsche Volksgemeinschaft und in ihr besonders an die deutsche Wehrmacht. Soldaten, Arbeiter und Künstler wenden sich an das ganze deutsche Volk. Sie wollen durch diese Kundgebung, die in der Zeit des Krieges eine erhöhte Bedeutung hat, vor aller Welt bekunden, daß die Kunst kein Zeitvertreib für den Frieden, sondern auch eine scharfe geistige Waffe für den Krieg ist."

Mit dieser geistigen Waffe, die wir unserem Volke in die Hand gelegt haben, so erklärte Reichsminister Dr. Goebbels, und auch für sie tritt die deutsche Nation zum Kampfe um ihre Existenz an. Nicht nur um die Verteidigung unseres Lebensraumes, unseres täglichen Brotes und unserer Maschinen gehe es in diesem Krieg gegen die feindlichen plutokratischen Mächte, nein, das deutsche Volk verteidige auch seine Kultur

Ein Volk sind wir; ein Weltvolk wollen wir werden!

Reichsminister Dr. Goebbels machte sich zum Sprecher dieser 3000 Männer im Theater des Volkes, als er seine Ausführungen mit den Worten schloß:

„In diesem Sinne sind hier Soldaten, Arbeiter und Künstler zusammengekommen. Sie verbinden sich im Glauben an den Führer, im Vertrauen auf unser Volk und Reich und auf unsere große nationale Zukunft.

Ein Volk sind wir; ein Weltvolk wollen wir werden!"

KdF. auch im Kriege

Ein großartiger Leistungsbericht.

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veröffentlicht zum 6. Jahrestag ihren Leistungsbericht für das Kriegsjahr 1939. Eine vorläufige Uebersicht seit Kriegsbeginn ergibt die stattliche Zahl von 6481 Wehrmachtveranstaltungen. In den Lazaretten haben die mitunter schwierigen räumlichen Verhältnisse zu einer neuen Art kultureller Betreuung geführt, indem kleine Künstlergruppen von Stube zu Stube wandern und die Verwundeten unterhalten. Das Amt Feierabend hat aber auch eine Steigerung der Arbeit an der inneren Front zu verzeichnen. Die Besucherringe für Theater, Konzertwesen und gemischte Veranstaltungen haben in 4853 Orten die Zahl von über 3,5 Millionen Mitgliedern erreicht gegenüber einer Zahl von nur 890 000 Ende 1937. Mit sämtlichen deutschen Theatern sind Verträge über die Abnahme von Vorstellungen abgeschlossen. Bis zum Kriegsbeginn haben 660 000 Arbeiter in 430 Werkausstellungen die neuesten Schöpfungen der bildenden Künstler erleben können. Erstmalig wurden außer den 62 öffentlichen Kunstausstellungen 55 Kunstausstellungen in Lagern und Kasernen durchgeführt. Seit Kriegsbeginn wurden 67 weitere Werkausstellungen und 13 öffentliche Kunstausstellungen veranstaltet. In Zukunft werden auch Kunstausstellungen in der Nähe großer Truppenunterkünfte durchgeführt.

Die Gesamtentwicklung der KdF.-Feierabendarbeit wird daraus ersichtlich, daß gegenüber 144 000 Veranstaltungen mit 54 Millionen Teilnehmern im ganzen Jahr 1938 bereits im ersten Halbjahr 1939 in über 115 000 Veranstaltungen über 32 Millionen Teilnehmer gezählt wurden. — Die Zahl der Volksbildungsstätten wuchs auf über 400 an. Fast 44 000 Veranstaltungen mit rund sechs Millionen Teilnehmern wurden im ersten Halbjahr gezählt. Auch der KdF.-Sport wird weitergeführt. Die Zahl der Betriebssportgemeinschaften hat sich auf 15 000 erhöht. Und sechs Millionen Volksgenossen konnten mit KdF. in Urlaub fahren. Darüber hinaus haben etwa 150 000 Fahrten mit der KdF.-Flotte gemacht. Eine Million Volksgenossen nahmen an KdF.-Wanderungen teil. Sobald verkehrstechnische Erleichterungen eintreten, wird mit der Betreuung der Urlauber sofort wieder eingesetzt. Mit der laufenden Herstellung der KdF.-Wagen wird sofort nach Kriegsende begonnen werden können. Für Schönheit der Arbeit wurden von den Betrieben im Berichtsjahr 145 Millionen Mark aufgewendet.

Dank an Landesgruppenleiter Ettel

Die Ortsgruppe Rom der NSDAP. und die Reichsdeutsche Vereinigung Rom bereiteten dem scheidenden Landesgruppenleiter SS-Obergruppenführer Erwin Ettel, der als Gesandter nach Teheran geht, in Anwesenheit zahlreicher Hoheitsträger Italiens einen überaus herzlichen Abschiedsabend.

Als Sprecher aller Italien-Deutschen würdigte Botschafter SS-Brigadeführer Hans Georg von Mackensen die grundlegende Arbeit und die bleibenden Verdienste des Landesgruppenleiters. Den tiefen Dank aller Italien-Deutschen an ihren scheidenden Landesgruppenleiter unterstrich ein Schreiben von Gauleiter Bohle. Es folgten dann Abschiedsansprachen von Leitern sämtlicher Parteigliederungen.

Der Liebe großer Umweg

Humoreske von Wilhelm Groß.

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Werner Rietig.

Wir saßen beim Morgenkaffee, als meine Frau plötzlich so ganz unvermittelt fragte: „Warum ist Karl eigentlich noch nicht verheiratet?"

„Weil er vermutlich keine Frau hat", antwortete ich und schluckte den Rest meines Kaffees herunter. „Das ist doch die erste Bedingung —"

„Ach du —! Ich meine, wo er doch ein gutes Einkommen hat und ein ebenso gutes Aussehen, da wäre es doch jammerschade, wenn er ausgerechnet Junggeselle bliebe. Er muß eine Frau haben."

Nun weiß ich aus Erfahrung, daß, wenn meine Frau von „müssen" zu reden anfängt, es immer auf Tod und Leben geht. Ich legte also die Zeitung, die ich so lange gelesen hatte, beiseite, wischte mir den Mund ab und sagte: „Du übersiehst dabei den bescheidenen Umstand, mein Kind, daß es hierbei weder darum geht, wohin wir unsere Sommerfrische verlegen, noch wie lange deine Mutter bei uns wohnen soll, oder was du sonst für Geburtstagswünsche hast, sondern diesmal handelt es sich um zwei Menschen, die —"

Meine Frau faltete die Hände und sah mir mit dem Blick einer Heiligen in die Augen. „Darf ich fragen, ob du dich in deiner Ehe etwa nicht wohlfühlst?"

„Natürlich, selbstverständlich. Aber verheiratet sein und glücklich, das ist nicht immer dasselbe. Du redest, als wolltest du einen Vorkampf arrangieren. So wie ich Karl kenne, läßt er sich aber gar nicht so leicht auf die Schlachtbank führen."

„Bist du bald mit deinem blödsinnigen Geschwätz zu Ende?"

„Spaß beiseite", fuhr ich darum fort. „Karl und ich, wir sind Jugendfreunde. Auch in seinem Leben — hat es einmal eine Frau gegeben —" Ich seufzte, ein Filmstar hätte es nicht besser können. Doch meine Frau hat wenig Sinn für Poesie und Romantik.

„Das ist im Grunde ganz gleichgültig", erklärte sie eisig. „Natürlich ist er kein Säugling mehr. Was war das übrigens für eine Frau?"

„Ich kannte sie nicht persönlich", erwiderte ich düster, „Doch Karl hat mir viel von ihr erzählt. Sie besaß einen Hutladen, weißt du, eines jener Geschäfte, die die Frauen in Ekstase, die Männer zur Verzweiflung und die Ehen in die Brüche treiben. Und so war diese Frau auch. Sie war der Teufel in Weibsperson, ein Kreuz der Menschheit, ein — —"

„Schon gut", unterbrach mich hier meine Frau. „Rasiere dich jetzt und zieh dich an, wir wollen ausgehen. Alles andere laß nur meine Sorge sein!" — —

Ein paar Tage darauf zeigte mir meine Frau eine kleine Anzeige, die sie in die Zeitung hatte setzen lassen, worin ein Herr die Bekanntschaft einer Dame zwecks späterer Eheschließung suchte. „Natürlich weiß Karl nichts davon", sagte sie. „Ich werde selbst die eingehenden Zuschriften durchsehen und die passende Frau für ihn aussuchen, mit der ich ihn dann zusammenführe. Meine Freundin, die kleine Paula, hat sich auch auf eine Anzeige hin sehr glücklich verheiratet."

An den folgenden Tagen gab es bei uns nur Knackwurst, Rührei, Mehlsuppe und dergleichen zu Mittag; denn meine Frau hatte keine Zeit zu etwas anderem. Den ganzen Tag schrieb und telephonierte sie, und Damen jedes Alters, jeder Größe und Dicke kamen und gingen. Bis meine Frau eines Mittags erklärte, daß sie endlich die Richtige für Karl gefunden habe.

„Eine bildhübsche Person. Sie besitzt ein gutgehendes Geschäft und ist groß und schlank und durch und durch gebildet. Hansen heißt sie, Alwine Hansen. Sie ist zwar nicht eine Frau ohne Vergangenheit ;denn sie war schon einmal verlobt. Doch das Verlöbnis ging dann durch die Schuld des Mannes, der, wie alle anderen Männer, brutal und egoistisch war, in die Brüche. Diese Frau sprudelt vor Energie, und die Pläne, die sie vor mir entwickelte! Ich fand sie geradezu genial. Mit einem hochmodernen Möblement gedenkt sie, die Wohnung auszustatten. Stahlbetten mit Roßhaarmatratzen. Die Kissen mit Bezügen aus Wildleder und die Gardinen aus Oelstoffen. Auf dem Fußboden keine Teppiche, sondern einen Gummibelag. Und auch die übrigen Einrichtungsgegenstände sollen nur aus Stahl und Glas sein. Keine Nippesfiguren und dergleichen Staubfänger auf der Kommode. Jeden Tag eine halbe Stunde Staubsauger, und die ganze Wohnung ist in Ordnung. Natürlich auch keine Blumen am Fenster, sondern ausschließlich Kakteen. Phantastisch, nicht wahr?"

Mir graute insgeheim. Ich erwiderte: „Dieses Muster einer Hausfrau wird natürlich auch Teller und Tassen staubsaugern, anstatt sie abzuwaschen, und jeden Tag, das ganze Jahr hindurch, gibt es Rührei oder Frikandellen, weil das am schnellsten geht. Aber meinetwegen möge diese Musterehe zustande kommen, und ich freue mich schon heute, wie Karl deinem Fräulein Hansen all ihre genialen Pläne austreiben wird. Er, dessen Geschmack ich doch kenne, wird seine Wohnung ganz anders einrichten. Nein, laß lieber die Finger von dieser Heirat, die beiden passen bestimmt nicht zusammen."

„Nun, das kannst du nicht beurteilen", lenkte meine Frau plötzlich in einem überraschend milden Ton ein und setzte sich mir auf den Schoß. „Gegensätze ziehen sich bekanntlich an. Doch nun höre einmal zu, mein Lieber. In vier Wochen fährt nämlich Fräulein Hansen nach Tisvilde. Wie wäre es, wenn wir unsere Reise so lange hinausschieben würden und ebenfalls ans Meer gingen?"

„Ans Meer? Aber wir waren uns doch darüber einig, daß wir diesmal aufs Land reisen wollten?"

„I bewahre, davon kann nicht die Rede sein. Wenn ich vom Land redete, so meinte ich natürlich die See damit; doch wollte ich dir nicht widersprechen, sonst heißt es wieder, daß ausgerechnet ich immer meinen Kopf durchsetzen müßte."

„Du bestimmst das so leichthin. Wie stellt sich dann Karl dazu?"

„Ach, der sagte, ihm sei es ganz egal, wann und wohin es ginge; auf jeden Fall aber wolle er seinen Urlaub mit uns verbringen. Sag mal, Schatz, ist dir überhaupt schon einmal aufgefallen, daß die meisten Verlobungen und Ehen im Sommer in den Badeorten geschlossen werden?" Sie lehnte sich in den Stuhl zurück und fing auf einmal mit einer Poesie an zu schwärmen, wie ich es ihr gar nicht zugetraut hätte. „Deutlich sehe ich die beiden vor mir. Fräulein Hansen wird Karl von sich und ihm, diesem Schuft, der sie so schmählich verließ, erzählen. Und Karl, der ja so feinfühlend ist, er wird sie gewiß verstehen. Fräulein Hansen wird ihm bestimmt eine gute Frau werden. Ganz traurig wurde sie auf einmal, als ich zu ihr von seiner unglücklichen Jugendliebe sprach. Aber ich nahm denn auch kein Blatt vor den Mund und stellte diese Person als einen Ausbund von Dummheit und Schlechtigkeit hin. Uebrigens, was meinst du, was sollen wir dem jungen Paar zur Hochzeit schenken?" — — —

Wir — will sagen, meine Frau — bestimmten also, erst vierzehn Tage später zu verreisen und nicht aufs Land, sondern nach Tisvilde an die See zu fahren. Auch Karl hatte sich damit einverstanden zu erklären, ehe er überhaupt davon erfuhr. Und ich muß sagen, daß ich einen gewissen Respekt bekam vor den diplomatischen Fähigkeiten, die meine Frau nun entfaltete. Bei jeder Gelegenheit brachte sie die Redewendung an: „Da sieht man wieder einmal, wie es einem Mann ergeht, der keine Frau hat, die sich um ihn kümmert." Und Karls Widerstand zerbarst allmählich, so daß er schließlich ja und Amen dazu sagte. Ich durfte ihn ja nicht warnen, den armen Kerl.

Eines Tages erhielt meine Frau einen Brief. Freudestrahlend reichte sie ihn uns herum. Von ihrer Jugendfreundin, einer gewissen Alwine Hansen, die sie so lange nicht mehr gesehen, stammte der Brief angeblich. Und nun löste ein Lobgesang den anderen ab über die unzähligen guten Eigenschaften und Tugenden dieser Dame. Doch wohlweislich kam meiner Frau nie ein Wort über die Lippen, daß dies eigentlich die richtige Frau für Karl sei. Im Gegenteil, der Mann, der einst Fräulein Hansen erobern würde, der schien noch gar nicht gebacken zu sein.

Auch in den nächsten Tagen verstummten diese Hymnen nicht, und eines Abends vertraute mir Karl an, daß er eigentlich sehr neugierig sei, dieses Wunderwesen einmal zu Gesicht zu bekommen. Das war ich, wohlgemerkt, auch. Doch als er mich fragte, ob ich sie bereits kannte, bejahte ich natürlich, andernfalls wäre es zu auffällig gewesen.

Schließlich nahte der Tag, an dem Fräulein Hansen eintreffen sollte. Wir gingen alle zum Bahnhof. Der Zug fuhr ein. Karl und ich blieben an der Sperre stehen, während meine Frau Abteil nach Abteil durchsuchte. Da hörten wir plötzlich allgemeines Jubelgeschrei, und dann erschien meine Fran in Begleitung der besagten Dame.

Da preßte Karl plötzlich einen wilden Fluch durch die Zähne, und Fräulein Hansen brach in herzzerreißendes Schluchzen aus. Und im nächsten Augenblick flüchteten sie beide in den entgegengesetzten Richtungen. Ich lief Karl nach, während meine Frau dem Fräulein Hansen folgte.

Erst am späten Abend traf ich auf dem Hotelzimmer wieder mit meiner Frau zusammen. Düstere, gedrückte Stimmung. „Wo ist Karl?" fragte meine Frau.

„Abgereist. Den Koffer gepackt, die Hotelrechnung beglichen, und weg war er. Aber wo ist Fräulein Hansen?" fragte ich nun.

„Abgereist. Sie erlitt einen Nervenschock, die Aermste."

In jener Nacht schliefen wir einander die Rücken zugekehrt. — — —

Doch nun sind Karl und Fräulein Hansen schon längst miteinander verheiratet. Karl hat mir später erzählt, wie sich alles weitere zutrug. Sie trafen natürlich in der Eisenbahn zusammen. Zuerst blickten sie sich gegenseitig scheel an — Karl raste innerlich vor Wut, während Fräulein Hansen eher verzweifelt, enttäuscht, verbittert war. Aber dann machten sie ihren Gefühlen Luft.

„Ein schönes Zeugnis, das du mir da ausgestellt hast. Eingebildet und dumm und schlecht sei ich. Vielen Dank auch."

„Bitte, gern geschehen", erwiderte er. „Aber auch du hast mich als einen abgefeimten Schuft hingestellt."

Doch ehe sie noch die erste Bahnstation erreichten, hatte sich ihr Vorrat an Schimpfwörtern bereits erschöpft, und sie begannen, sich zu vertragen.

„Du hast mir viel Unrecht getan", seufzte sie. „Du hast mich niemals verstanden, ich hatte dich ja so lieb."

Und als sie in der Stadt anlangten, waren sie sich darüber einig, daß das Vergangene ein großes Mißverständnis gewesen war.

Wie gesagt, sie sind jetzt miteinander verheiratet und leben sehr glücklich. Karl erfuhr niemals den wahren Sachverhalt. Aber er ist glücklich, und das ist das Verdienst meiner Frau. So behauptet sie jedenfalls.

Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Feierabend!

Der Schreinermeister Josef Rodenstock band die grüne Schürze ab, hing sie bedächtig wie jeden Abend an den Nagel in der Nähe des Werkzeugkastens, und schüttelte die Hobelspähne von seinem Hemd.

„Mach Feierabend", sagte er zu seinem Gesellen.

Die Kreissäge verstummte. Der Meister nahm den breiten Lederriemen von der Transmission und rollte ihn zusammen. Den nahm er jeden Abend mit in die Wohnung hinauf, denn einmal hatte man ihm schon einen gestohlen des Nachts.

Meister Rodenstock kam einst als Fremder in dieses kleine Städtchen und es waren Jahre voll Not und Sorgen, bis seine saubere Arbeit sich durchgesetzt hatte und es an Kunden nicht mehr mangelte. In rastloser, zäher Arbeit war es ihm gelungen, das Haus, in dem er zuerst in Miete wohnte, zu erwerben. Eine große, helle Werkstatt wurde angebaut, ein Geselle kam ins Haus und nun war es schon so, daß der Meister ein wenig ungeduldig darauf wartete, bis auch seine zwei Buben zur Hobelbank kamen.

Ja, Rodenstock konnte stolz sein auf sein Lebenswerk, das erst zur Halbscheit getan war, denn er war erst an die fünfundvierzig Jahre und seine Söhne sollten es dereinst besser haben als er in seiner Jugend.

Rodenstock sah eigentlich ein wenig älter aus. Man hätte ihn schon gut über fünfzig schätzen können. Die vielen Furchen in seinem Gesicht hatten wohl die bitteren Jahre eingegraben, da der Erwerb des täglichen Brotes ein hartes und unerbittliches Ringen war. Sein ins Rötliche schimmernde Haar hatte sich vor der Zeit stark gelichtet, nur der Schnurrbart spreizte sich stark und buschig unter der festen Nase. Seine Schultern hingen ein wenig nach vorne und das gab dem Manne etwas Unbeholfenes. Vielleicht war es so, daß er vielen Dingen des Lebens etwas unbeholfen gegenüberstand. Er war immer ein einfacher Mann mit der Seele eines Kindes. Das merkte man an dem guten Blick seiner Augen. Aber was kümmerte es ihn denn, was draußen vor den Mauern des Städtchens vor sich ging. Für ihn war seine Werkstatt die Welt und seine Familie der Inbegriff seines Lebens. Und er begriff es nie, wenn jemand Sehnsucht empfand nach der Ferne. Für ihn war das Schönste und Höchste, ein Leben in gefestigten Grenzen, ein Haus, eine Heimat, ein warmer Herd zur Abendzeit. Er sah sein Leben bereits abgerundet vor sich. Seine beiden Söhne werden einmal das Geschäft übernehmen und seine Hände werden dann nur mehr gelegentlich den Hobel führen, seine guten, verläßlichen Hände, mit denen er das Brot verdiente und die Steuern bezahlte.

Der Meister stieg mit dem Gesellen in das obere Stockwerk hinauf, wo die Meisterin schon das Abendbrot hergerichtet hatte.

„Wo sind denn die Buben?" fragte Rodenstock.

„Ach, draußen wahrscheinlich auf der Wiese", antwortete die Frau.

„Wissen die nicht, wann es Zeit ist zum Abendessen?"

„Vater, laß sie doch. Der Winter war ja lang genug, wo sie in der Stube hocken mußten. Laß sie doch noch ein paar Jahre unbekümmert ihre Kindheit leben. Dann fängt ja für sie auch der Ernst des Lebens an und sie werden in der Werkstatt stehen wie du vom Morgen bis zum Abend."

Natürlich, immer muß die Mutter den Buben helfen. Der Schreiner zog die Augenbrauen etwas zusammen. Aber er widersprach nicht. Er hatte sichs abgewöhnt zu widersprechen, denn zum Schluß war es doch immer so hinausgegangen, daß die Mutter im Recht blieb.

Nicht daß sie etwa eine rechthaberische Person gewesen wäre, die Frau Rodenstock. Nein, beileibe nicht. Der Meister hatte sich da nur etwas angewöhnt, seit er in eine bessere Lebenslage hinaufgerückt war. Er gehörte nun seit Jahren unbestritten zu den Bürgern des Städtchens, ging jeden zweiten Abend zum Dämmerschoppen und warf zuweilen ein gewichtiges Wort in die Stammtischrunde, wenn die Rede auf das Handwerk kam. Das war sein gutes Recht, jawohl. Es war auch sein gutes Recht zu glauben, daß die anderen seine Rede ernst nahmen, und er glaubte fernerhin, daß es unumstößlich richtig sei, wenn er zu seinen Buben sagte: das gehört sich nicht. Das machen Gassenbuben, aber für euch gehört sich das nicht.

Die Mutter lächelte dazu, denn sie hörte in solchen Worten nicht ihren Mann sprechen, sondern die Herrn von der Stammtischrunde, die sich über die gewöhnlichen Bürger des Städtchens erhaben fühlten.

Das ist nun mal so, daß in jedem Städtchen solche Herren (oder habe ich Spießbürger gesagt?) vorhanden sind und nicht so schnell aussterben werden, wie auch die Dummen in der Welt nicht aussterben.

Also, wie gesagt, die Frau Meisterin lächelte verstehend dazu, wenn ihr Mann mitunter einen Standpunkt vertrat, der gar nicht zu seinem Wesen passen wollte und der auch in seinem Innern keinen Widerhall fand.

Sie war die gleiche geblieben, war eine Frau und Mutter, wie tausend gute Mütter sind. Eine kleine Frau war sie, mit schmalem, etwas bleichem Gesicht und einem schwarzen, glattgescheitelten Haar. An den Schläfen schimmerte dieses Haar schon ins Graue, denn sie hatte ihr Lebtag nichts gekannt wie Sorge und Kummer. Sie hatte die beiden Buben erst nach dem Dreißiger bekommen und so war es ein wenig wunderlich, daß zwei Buben von zehn und zwölf Jahren schon eine Mutter hatten mit grauem Haar.

In ihrer Stimme lag eine große, ausgeglichene Ruhe. Ja, es ging ein Zauber aus von ihrer Stimme, eine bestimmte Macht, die zu bändigen vermochte, wenn es not tat. Und es tat schon manchmal not bei den Buben. Besonders bei dem Jüngeren, dem Albert, der den Kopf immer voll fixen Ideen hatte und seinen Bruder damit ansteckte.

„Buben ..."

Mit diesem einzigen Wort, in mancherlei Betonung, aber niemals laut oder barsch, zwang sie die Wildlinge zur Ruhe.

Sie lebten in diesem milden, gütigen Bannkreis der mütterlichen Zucht und bekamen nie ein rohes Schimpfwort, denn die Mutter glaubte auch so an das Anständige und Gute in ihren Buben. Sie fürchteten auch die Mutter mehr als den Vater, der oft viele Worte und Ermahnungen an sie richtete, die niemals an Erfolg dem einzigen Wort der Mutter: „Buben" gleichkamen.

Das Abendessen war eingenommen und Rodenstock machte sich auf den Weg zum Dämmerschoppen. Er fragte die Frau, ob seine Kravatte richtig sitze und ob der Rock nicht doch schon etwas zu abgeschabt sei am Kragen für den Gesellschaftstag im Gasthaus „Zum Schwan".

Die Frau reichte ihm den Hut und fragte, ob er den Hausschlüssel hätte. Nein, er hatte ihn nicht. Auch ein Taschentuch fehlte ihm und seine Taschenuhr mußte er zuerst noch richten und aufziehen, bis er endlich fortkam. Auf der Treppe wandte er sich nochmal um.

„Wenn ich die Buben sehe, werde ich sie sofort heimschicken. Überhaupt mußt du, liebe Anna —" er räusperte sich — „du mußt viel energischer sein mit den Buben. Sie wachsen uns sonst zu schnell über den Kopf hinaus. Ich werde ihnen den Standpunkt morgen klarmachen. Sie sollen rechtzeitig zum Abendbrot kommen. Du willst ja auch deine Ruhe haben und es ist absolut nicht nötig, daß die jungen Herrn extra aufgetafelt bekommen. Du hast schließlich auch nur zwei Hände. Ja — und — hast du was gesagt, Mutter?"

Nein, sie hatte nichts gesagt. Sie lächelte nur über das Stiegengeländer herunter zu ihm.

„Gute Unterhaltung, Josef. Und bleib nicht zu lange", sagte sie, dann ging sie zurück in die Küche, stellte das Essen für die Buben in die Ofenröhre und setzte sich mit der Flickschachtel zum Fenster hin.

Nur zwei Hände. Wie will ein Vater wissen, wie viele Hände die Mütter haben. Die Hände einer Mutter sind unzählbar und unermüdlich. Immer schaffen sie und überall sind sie zu Hause. Und niemals fragt sich eine Mutter, weshalb und warum.

So nimmt denn Frau Rodenstock auch jetzt, wo andere Hände schon feiernd im Schoße ruhn, Nadel und Zwirn zur Hand, bis ein Poltern über die Stiege herauf das Heimkommen der Buben kündete und sie zu neuer Arbeit rief.

Ins Zimmer stürmten zwei halbwüchsige Kerlchen, die sich in keiner Weise ähnlich sahen. Heinrich, der Zwölfjährige, war klein und untersetzt, hatte das rötliche Haar des Vaters, und dessen unbeholfene Art. Albert dagegen war geistig sehr wach, war rasch in seinen Entschlüssen und voll Temperament. Obwohl er zwei Jahre jünger war als sein Bruder, überragte er den schon um einen halben Kopf. Er hatte das schwarze Haar der Mutter und ihre großen, dunklen Augen geerbt. Die Mutter war diesem Knaben mit großer Liebe zugetan, ohne daß sie den Älteren dabei vernachlässigt hätte. Bei Heinrich gab es ja auch nicht so viel zum Nachsehen, denn er war still und ruhig in seiner Art und wenn er wirklich an einem tollen Streich beteiligt war, so war von vorneherein ohne weiteres anzunehmen, daß der Plan hierzu von dem Jüngeren ausgegangen war. Albert war also so richtig das, was man einen Lausbuben nennt.

Die Mutter trug den Knaben das Abendbrot auf und sagte dabei:

„Der Vater hat schon gemurrt, weil ihr nicht rechtzeitig heimgekommen seid."

„Ich hab dirs aber gleich gesagt", meinte Heinrich, womit er die ganze Schuld des Zuspätkommens schon auf den Jüngeren geschoben hatte. Albert aber sagte mit großer Gelassenheit:

„Man kann doch das Spiel nicht einfach abbrechen, wenn es erst richtig schön geworden ist."

„Wo seid ihr denn gewesen?"

„Drunten an der Lauter. Einen Fisch hatte ich gefangen, aber Heinrich war zu dumm. Er konnte ihn nicht einmal halten und er ist ihm wieder ausgewitscht. Die Schröder Irene ist bloß ein Mädchen, stellt sich aber nicht so dumm an."

„War denn das Mädl auch bei euch?"

„Freilich", antwortete Albert. „Bis in die Knie ist sie ins Wasser gestiegen und hat mir geholfen, Fische zu fangen."

„Weißt du denn nicht, daß man das nicht darf, Albert?"

„Ach, gar nichts dürfte man tun", begehrte der Knabe auf.

„Ruhig ..." sagte die Mutter und die magische Gewalt ihrer Augen brachte den kleinen Trotzkopf dahin, daß er ohne weiteren Widerspruch seine Suppe auslöffelte und sich dann an seine Schulaufgabe machte.

*

Unentschlossen ging Meister Rodenstock langsam, die Hände auf dem Rücken verschränkt, über den Marktplatz. Goldner Abendsonnenschein lag über den Dächern und Giebeln des Städtchens Kirchzell. Der Marktplatz mit seinem buckligen Pflaster, stieg gegen die Kirche hin leicht an. Hoch reckte sich der Turm über die Häuser auf und seine Spitze bohrte sich wie ein warnend erhobener Finger in den leuchtenden Abendhimmel.

Die alten Bäume, die die Kirche umsäumten, rauschten sacht im lauen Wind, der einen Geruch von frischgepflügten Äckern, von erwachtem Leben und Frühling in sich trug. Soeben schlug es vom Turm die siebte Abendstunde. Seit mehr als dreihundert Jahren schlug diese Glocke den Menschen schon die Stunden. Sie tat es ernst und feierlich, als wüßte sie, was innerhalb einer Stunde sich alles abspielt im großen Weltgeschehen an Leid und Freuden. Und so legte sie Stunde um Stunde ihren klingenden Ton in die offene Hand der Ewigkeit.

An der Kirche vorbei führte das Sträßlein nun in den oberen Teil des Städtchens. Es waren meist neuerstandene Häuser hier oben. Dazu gehörte auch das Gasthaus zum Schwan.

Fortsetzung folgt.

Rufe der Jugend

Nicht rasten, sonst rosten wir!

Die Leibesübungen nicht vergessen!

Habt ihr schon einmal daran gedacht, daß es jetzt höchste Zeit ist, wieder mit den Leibesübungen zu beginnen? Es hat gewiß viele andere Aufgaben in diesen Wochen gegeben, die zunächst wichtiger waren. Jetzt kann es aber kein wichtigeres Ziel geben, als den Körper zu ertüchtigen, ihn frisch und elastisch zu erhalten und damit der eigenen Gesundheit aufs beste zu dienen.

Wir wissen ja alle selbst, was die Leibesübungen für die Wehrhaftmachung des Volkes bedeuten. Die Jugend hat sich zum Ziel gesetzt, daß die ganze junge Generation in Leibesübungen heranwachsen soll, und daß wir alle auch später, wenn wir längst den jugendlichen Jahrgängen entwachsen sind, den Sport nicht vergessen. Mehr denn je haben wir heute Veranlassung, diesen Vorsatz jetzt zu beherzigen. Die deutsche Jugend ist die große Hoffnung des deutschen Sports, der niemals seine beherrschende Stellung in der Welt aufgeben wird, auch in Kriegszeiten nicht.

Nun wird es heute sicher nicht immer leicht sein, Leibesübungen planmäßig durchzuführen. Aber welche Schwierigkeiten gäbe es, die von uns nicht überwunden würden? Wenn auch die Turnhallen besetzt sind, wenn vielleicht auch die Geräte fehlen, wenn es dazu noch an Sportwarten mangelt — wäre das alles schon ein Grund, den Sport zu vernachlässigen? Haben wir nicht gelernt, auch unter schwierigen Umständen zu großen Leistungen zu kommen? Für unsere Leibesübungen, wie wir sie zunächst einmal auffassen — als Grundschule des Sportes — dafür werden wir immer Möglichkeiten finden.

Wir brauchen gar keine Turnhalle. Denn auch bei schlechtem Wetter können wir einen tüchtigen Dauerlauf rings um den Dorfteich machen. Dann schnell abgerieben und in die warmen Kleider! Und außerdem regnet es ja zum Glück nicht immer. Wir können auf jedem freien Platz — unter weitgehender Schonung aller umliegenden Fensterscheiben — ein Raufspiel für die Jungen oder ein Ballspiel für die Mädel beginnen. Wenn wir ein trockenes Plätzchen finden, etwa in einer Scheune oder gar in einem Saal, dann wollen wir auch das Bodentunen üben. Geräte brauchen wir fast gar nicht dazu. Am schönsten ist es freilich, wenn ein Medizinball vorhanden ist; mit diesem dicken Gesellen lassen sich viele Spiele und Uebungen ausführen, die immer wieder Spaß machen.

Aber ihr werdet schon selbst schnell dahinterkommen, daß man auch im Winter vielseitigen Sport treiben kann. Hauptsache ist es, daß man nicht einrostet. Und dann darf auch der freiwillige Leistungssport nicht vergessen werden. Jeder Junge und jedes Mädel kann bei den örtlichen Vereinen zu bestimmten Stunden eine Ausbildung in einer ihm besonders zusagenden Sportart erhalten. Die Teilnahme daran ist unbedingt erwünscht, damit der Nachwuchs für die Spitzenkönner gesichert wird. Wer hat nicht schon oft den Wunsch gehabt, es einem Harbig oder einem Blask oder auch einem unserer Schwimmeister nachzutun, die heute selbst noch der HJ. angehören. Solche Leistungen sind jedoch nur durch eisernen Fleiß und rastlose Arbeit an sich selbst zu erreichen. Wem das klar ist, der weiß auch, was unsere Aufgabe ist: Unermüdlicher Einsatz für die Leibesübungen! —st.

Mädel belehren die Bauern

Luftschutzlehrtrupps kommen aufs Land

Luftschutzlehrtrupps? Was ist denn das? Ja, das hättet ihr sehen sollen, wie unsere Mädel bei unserer ernstfallmäßigen Hausübung losgelegt haben! Die lassen sich nicht durch Tränengas oder Platzpatronen aus der Ruhe bringen. Der Erfolg der Lehrgänge in den Landesgruppen-Luftschutzschulen war, daß aus den besten Teilnehmerinnen in vielen Obergauen gemeinsam mit dem Reichsluftschutzbund Luftschutzlehrtrupps zusammengestellt werden konnten. Die Mädel gehen auf die Dörfer, übernehmen dort die Kurzausbildung ihrer Kameradinnen und beraten nach Möglichkeit auch die Landfrauen in allen Fragen des Luftschutzes.

Unsere Ortskreisgruppe ist durchweg ländliches Gebiet. Unsere Bauern haben aufgehorcht, als wir ihnen eine Uebung zur Brandbekämpfung zeigten. Bei unserer voll besuchten Luftschutzversammlung waren alle begeistert von der Sache. Da war einer der Meinung, man müsse das Vieh im Ernstfall in den Wald treiben, ein anderer wollte es ruhig auf der Weide lassen, und es dauerte eine Zeitlang, bis wir uns darüber einig waren, daß es doch das beste ist, wenn das Vieh im Stall bleibt. Natürlich muß der Stall kampfstoffsicher abgedichtet werden. Mit Stroh und Mist geht das ja sehr einfach. Wir haben auch längst ausprobiert, wie wir bei Fliegeralarm die Kühe und Pferde im Stall festmachen, damit das Vieh, wenn notwendig, sofort herausgeführt werden kann.

Der Ortsbauernführer hat dann noch angeordnet, daß die Heu- und Strohvorräte in Mieten auf den Feldern gelagert werden, damit die Scheunen nicht zu feuergefährlich sind. Zuerst wollten unsere Bauern nicht recht daran, aber dann haben ihnen die Jungmädel und Pimpfe Nachmittag für Nachmittag dabei geholfen, und nun ist alles in Ordnung.

Mit den Luftschutzkellern ist es bei uns im Dorf nicht ganz einfach, viele Häuser haben überhaupt keinen Keller. Aber soweit die Familien nicht auf dem Nachbarhof unterschlüpfen können, haben wir im Erdgeschoß je ein Zimmer splitter- und kampfstoffsicher hergerichtet. Vielleicht werden wir schon im Winter, wenn wir alle mehr Zeit haben, ein größeres Schutzhaus bauen. Wir haben uns den Platz schon ausgesucht. Es wird dann so viel Sand angefahren, daß das Haus wie ein großer Hügel aussieht. Im Augenblick sind wir dabei, draußen auf den Feldern kleine Schuppen für die Erntegeräte zu bauen, denn auf den Höfen ist das Werkzeug bei einem Fliegerangriff doch am meisten gefährdet.

Rundfunk-Programm

Reichssender Leipzig.

Mittwoch, 29. November.

5.00: Aus Berlin: Frühkonzert. — 6.00: Aus Berlin: Morgenruf, Gymnastik. — 6.30: Konzert. Das Orchester des Reichssenders Leipzig. — Dazwischen 6.50: Mitteilungen für den Bauern. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Aus Berlin: Gymnastik. — 8.20: Aus Frankfurt: Konzert. — 10.00: Fröhliche Weisen (Industrieschallplatten und Aufnahmen des deutschen Rundfunks). — 10.35: Wasserstandsmeldungen. — 10.40: Sendepause. — 11.30: Erzeugung und Verbrauch. — 11.45: Aus Zucker wird Fett. — 12.00: Aus Köln: Konzert. — Dazwischen 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten. — Anschließend: **Musik nach Tisch** (Industrieschallplatten und Aufnahmen des deutschen Rundfunks). — 15.10: Von tapferen Frauen. Aus der Zeit des Weltkrieges. — 15.30: **Der Sänger der frohen Herzen.** Hörspiel um Joseph von Eichendorff von Herbert Maruschak. — 16.00: **Zwei frohe Stunden — wie gefunden** mit Betty Sedlmayr (Sopran), Lilly Towska (Chansons), Erwin Hartung (Tenor), dem Instrumentalquartett Georg Freundorfer und der Kapelle Otto Fricke. — Dazwischen 17.00: Nachrichten.

Deutschlandsender

Mittwoch, 29. November

6.30: Aus Leipzig: Frühkonzert. Das Orchester des Reichssenders Leipzig. — 8.20: Aus Frankfurt: Musik am Vormittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Saarbrücken. Dazwischen um 9.00: Aus Frankfurt: Politisches Kurzgespräch. — 10.00: Wir singen und erzählen in NSV.-Kindergärten. — 10.30: Kleine Musik. — 11.00: Aus Hamburg: Musik zur Unterhaltung. Die Unterhaltungskapelle des Reichssenders Hamburg. — 12.10: Aus Köln: Die Werkpause. — 13.00: Aus Köln: Politisches Kurzgespräch. Anschließend: Aus Köln: Musik am Mittag. Leo Eysoldt spielt. — 14.10: Musikalische Kurzweil. — 15.30: Zeitspiegel der Jugend. — 16.00: Aus Leipzig: Zwei frohe Stunden, wie gefunden! Das Instrumentalquartett Georg Freundorfer, die Kapelle Otto Fricke und Solisten. — 18.00: Heitere Melodien, gespielt von Otto Dobrindt. — 20.15: Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht. — 22.30: Zum Tagesausklang. Dazwischen um 23.00: Politisches Kurzgespräch. — 23.15: Ludwig van Beethoven: Septett. Die Kammermusikvereinigung der Berliner Staatsoper.

Ich hoffe, daß Ihnen erneut klar bewußt geworden ist, wie Luftwaffe und Luftschutz eine Einheit der Luftkriegführung bilden. Eines ist ohne das andere nicht denkbar, eines wäre ohne das andere wirkungslos! (Generalfeldmarschall Göring):

Auszug aus der Rede zur Einweihung der neuen Reichsluftschutzschule.